

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verkaufsstelle: Charlottenburg 1, Brabicht 2—5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 39

Berlin, den 28. September 1929

4. Jahrgang

Europas dringende Aufgaben.

In den letzten Wochen hielten es einige Staatsmänner europäischer Länder für angebracht, neue politische und wirtschaftliche Ideen öffentlich zu behandeln und damit zur allgemeinen Diskussion zu stellen. In sich sind die Ideen nicht mehr ganz neu, sie erfüllen nur eine offizielle Behandlung und wurden ausgegriffen von Menschen, die staatliche Verantwortung tragen und die damit ihren Völkern andeuten, daß sich eine neue Zeit mit anderen politischen und wirtschaftlichen Anschauungen anbahnt, daß sich Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Verkehr der Völker und Staaten untereinander bringen und notwendig machen.

Es war höchste Zeit, daß besonders die Vertreter der drei größten Staaten Westeuropas, Macdonald, Briand und Stresemann, erkennen gaben, daß sie gewillt sind, sich dem gemeinsamen Fortschritt zu widmen und der Entwicklung Rechnung zu tragen. Das ist viel wert, dieses Bekenntnis, und gehört zu den großen geschichtlichen Vorgängen in Europa, die so selten sind.

Bisher war es ja so in Europa, daß jeder Staat für sich nationale Politik und nationale Wirtschaft trieb, ohne auf die anderen große Rücksicht zu nehmen. Wohin das geführt hat, zeigte uns der verhängnisvolle Weltkrieg, zeigen uns seine schlimmen Folgen unter denen die Völker Europas jetzt noch stöhnen. Diese bösen und gefährlichen Auswirkungen sind für alle eine Mahnung, sie geben zum Nachdenken Anlaß und zwingen die Vernünftigen zur Absehung von alten Wegen, zum Suchen besserer menschlicher Methoden im Verkehr und im Leben, sowie Miteinanderleben der Staaten und Völker.

Wenn es auch scheint, als seien politische Motive in erster Linie für die Neuordnung bestimmend, so ist doch beim näheren Zusehen herauszufinden, daß wirtschaftliche Beweggründe im Vordergrund stehen und zu einer Neuerung drängen.

Das stürmische Hochkommen und die Stärke der Wirtschaft der Vereinigten Staaten, das Zurückdrängen der europäischen Nationalwirtschaften vom Weltmarkt, die wirtschaftliche Schwäche der einzelnen nationalen Wirtschaften Europas, das Auskommen asiatischer und afrikanischer Großwirtschaftsmächte, teils mit Hilfe amerikanischer Unterstützung, sind Vorgänge von so großer Bedeutung, daß sie von allen Einsichtigen nicht übersehen werden können. Sie zwingen zur Reaktion und gebieten den nationalen Staatsmännern Europas, ihre nationalen Kleinwirtschaftsreiche auf das neue Werden einzurichten und umzustellen, wenn sie nicht ganz ins Hintertreffen geraten und zum Niedergang verurteilt sein wollen.

Es steht also ein wirtschaftliches Gebot hinter dem Verhalten der westeuropäischen Staatsvertreter, das nicht nur diese, sondern vor allem die Arbeiter in den europäischen Ländern mit zu beachten haben.

Die europäischen National-Wirtschaftskörper, ob sie industriell oder landwirtschaftlich eingestellt sind, tut nichts zur Sache, arbeiten nicht mehr rationell genug im Vergleich zu dem jüngeren Großwirtschaftsreich Amerika, sie besitzen kaum mehr Kraft zu neuem kulturellen Antrieb und sind kaum noch imstande, modernere Staats- und Völkergesinnung aufzukommen zu lassen. Sie sind zurückgeblieben, infolge veralteter politischer Einigung, infolge veralteter Lieferungsverträge in der Menschen- und Völkererziehung, infolge völkischer Vorurteile und infolge der Zerstörung und Zersetzung in viele Staaten und Städte. Die europäische staatliche Uneinigkeit, verheißt durch Dynastien und Generäle, rächt sich nun, und die daraus entstandenen Schäden treten für alle Völker fühlbar in Erscheinung.

Die Zeit der Umkehr und Einkehr ist da, und die verantwortlichen Volksvertreteren der Staaten haben die Pflicht, neue Wege aufzuzeigen und die Länder vor dem Rückfall in die alten Gefahren zu schützen. Der Anfang zur weiteren Entwicklung der nationalen Wirtschaften Europas wurde auf der letzten Völkerkongress in Genf gemacht. Wohl sind es erst tapsende Versuche, aber es ist dabei doch deutlich der Wille zu erkennen, die wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen zu ändern und zu verbessern, die politischen Möglichkeiten zu schaffen, um das Weltwirtschaftsgerüste wieder in Gang zu bringen und die europäischen Nationalwirtschaften in das Ganze einzugliedern. Dieses Streben ist vorhanden, und die Staaten und Völker haben die Pflicht und Schuldigkeit, ihren Vertretern bei dieser Tätigkeit nicht in den Arm zu fallen, sondern sie im vollen Maße zu unterstützen.

Leider muß man gerade in dieser Beziehung beobachten, daß die wollenden handelnden Staatsmänner stark in ihrer Erneuerungs- und Befriedigungsarbeit gestört werden von Völkern, die absolut nicht einsehen wollen, daß die Staatsinteressen der Gegenwart andere sein müssen als die der Vergangenheit. Ehemals war alles darauf eingestellt, die Kapitalsinteressen nationaler Wirtschaftsröhrige und der Dynastien sowie die ihrer Dienst zu wahren, in Zukunft geht es um Höheres, nämlich um den Völkern Wohl.

Bei uns in Deutschland sieht es in dieser Hinsicht außerordentlich traurig aus. Ein Teil des deutschen Volkes, unter Führung habiger Kriegs- und Inflationsgewinner, brutalster Geldsackgoisten, gestürzter Potentaten, befehlsgewohnter Militärs und politischer Wirklöpfe, geht nicht nur darauf aus, die Einführung Deutschlands ins weltwirtschaftliche Getriebe zu unterbinden und zu stören, sondern gibt die Absicht und politischer, wirtschaftlicher und kultureller Realisten die Wege zu

Jugend voran!

Die Seiten haben sich auch für die Jugendlichen gewaltig geändert. Die Erziehungsmethode ist eine andere geworden, und im Berufslife nimmt heute der Jugendliche eine ganz andere Stellung ein. Wenn die Arbeiterjugend die Schule verläßt, erwartet sie die Sorge um den Broterwerb, sie kann sich nicht auf die Vaterbank legen und vom unerwarteten Glück träumen. Der eine lernt einen Beruf, der andere muß darauf verzichten, und die Mädchen gehen außer dem Hause einem Beruf nach. Die kapitalistische Wirtschaft hat die Fundamente der geordneten Jugendentwicklung in Unordnung gebracht, die Jugendlichen stehen vor einer dunklen Zukunft; wohin sie sich auch wenden, überall lautet Unsicherheit. Der erlernte Beruf bietet keine Sicherheit mehr, alles befindet sich im Flug, fortwährend werden wir vor neue Aufgaben und Probleme gestellt. Die Revolution hat den Jugendlichen viele Rechte gebracht, die sie vorher nicht besessen haben, und die ihnen das alte System auch niemals zuerkannt hätte; aber mit den Rechten sind auch die Pflichten gewachsen, und die Jugendlichen, die die Augen offenhalten, werden den großen Pflichtenkreis deutlich erkennen.

Das Unternehmertum wendet den Jugendlichen heute eine große Pflichtaufgabe zu. Mit salbungsvollen Reden, hinter denen sich die Absicht gut zu erscheinen gibt, versuchen sie die Jugendlichen für sich zu gewinnen. In Werkschulen und ähnlichen Einrichtungen soll den Jugendlichen das Gift der kapitalistischen Seelenfängerei eingespritzt werden. Die Unternehmer tun dies nicht aus übergrößer Liebe zur Arbeiterjugend, sondern weil mit den Knüppelmethoden nichts mehr zu machen ist. Hier und da mag es einer noch, das früher so beliebte Rückhaltungsmittel anzuwenden, aber man weiß ganz gut, daß der Jugendliche nur einen Schritt weiter, nämlich den zu seiner Organisation zu gehen braucht, und es kommt ihm schwer zu stehen.

Darum richten die Unternehmer ihren Kampf mit aller Schärfe gegen die Gewerkschaften. Es wird alles ausgeboten, die Jugendlichen von der Gewerkschaft fernzuhalten. Verprechungen werden gemacht, Favelchäle, Aussichtsmöglichkeiten werden in Aussicht gestellt, wenn sie den Weg folgen, den die Unternehmer ausspielen. Über die Ereignisse zeigen auch den Jugendlichen, daß nur diejenigen Berufe ihre Lebenslage verbessern, die gegen das Unternehmertum darum kämpfen. Das Unternehmertum denkt nicht daran, freiwillig etwas aufzugeben, oder den Jugendlichen zur Liebe auf etwas zu verzichten. Was die Unternehmer beabsichtigen, sieht man am besten daran, wie die Forderungen der Jugendlichen behandelt. Die kapitalistischen Blätter, es seien hier nur der „Holzmarkt“ und „Industrie und Handel“ genannt, haben die Forderung der Gewerkschaften auf Gewährung von acht Tagen Urlaub im Jahre, Beseitigung der Rück-

tigungen und Einhaltung des Achtstundentages mit bissigem Hohn beantwortet. Man besäß die Unverschämtheit, zu behaupten, daß die Gewerkschaften nur deshalb solche Forderungen stellen, um die Jugendlichen rot zu verleuchten. Kein Wort davon, daß es einfach Menschenpflicht ist, die Jugendlichen vor Misshandlungen und schamloser Ausbeutung zu schützen. Im Unternehmerlexikon existiert das Wort Menschenpflicht nicht.

Die Jugendlichen haben allen Grund, derartiges sich zu merken. Sie können daraus die Erkenntnis ziehen, daß sie nur selbst ihre Lebenslage verbessern werden. Alles was die Arbeiterschaft erreicht hat, ist gegen den Willen der Unternehmer eingeschürt worden. Ein Bremer Großkaufmann hat erklärt, daß er keinen Volkschüler mehr als Lehrling einstellt, weil diese alle „weltanschaulich verbildung“ sind. Gemeint ist damit die Anschauung der Arbeiterjugend über das Wirtschaftssystem. Man will in diesen Kreisen nicht begreifen, daß die heutige Wirtschaftsordnung schlecht ist.

Die Gewerkschaften haben in richtiger Erkenntnis der Tatsachen sich Jugendabteilungen geschaffen. Sie sind unentbehrlich und fast können wir es nicht verstehen, wie man solange ohne sie auskommen ist. Daß die Gewerkschaften mit deren Einrichtung durchaus in Richtige getroffen haben, beweist das Geschehen der Unternehmer. Die „Verhebung der Jugendlichen“ und die „Erziehung zum Klasseneigentum“, wovon die Schwerindustrielle „Bergwerkszeitung“ spricht, brauchen die Jugendabteilungen nicht zu befürchten, das tun die Unternehmer. Die Zusammenfassung der Jugendlichen, daß sie geschlossen in Reih und Glied antreten und mitsäumen können, ist für uns das wichtigste. Auf dem Gebiete der Jugendfürsorge gibt es noch sehr viel zu verändern und zu verbessern, und es ist Aufgabe der Jugendlichen, hier selbst Hand anzulegen in stetiger Mitarbeit an der Organisation.

Über auch die Erwachsenen, die älteren Kollegen, dürfen nicht vergessen, daß sie dem Jugendlichen Helfer und Berater sein sollen. Keine Abweisung und Behandlung von oben herab. Das wäre gerade das, was den Unternehmern als richtig vorwirkt. Gerade dem organisierten Erwachsenen erwächst hier eine besondere Aufgabe. Die Jugendlichen müssen zu ihnen Vertrauen haben. Sie müssen ohne Angst ihnen mitteilen, wo Abhilfe geschaffen werden muss. Dieses Vertrauen ist wichtig für ein erträgliches Arbeitsverhältnis, es stärkt den Jugendlichen das Rückgrat, sie haben das Gefühl, daß sie nicht allein dastehen. Ist das gute Einvernehmen hergestellt, dann werden die Jugendlichen mit ihren Wünschen und Beschwerden hervortreten, sie haben dann nicht das Angstgefühl, daß jedes Vertrauen tötet.

E. Neumann

ebnen und den Lauf des Wirtschaftsgetriebes zur Rückständigkeit und zum allmählichen Verfall zu lenken.

Soweit darf es nicht kommen; hier haben die Arbeitenden und die Fortschrittsmenschen alles zu tun, um die Bestrebungen der Anhänger der veralteten Nationalwirtschaft und die geldgierigen und geschäftstüchtigen Interessenpolitiker zu unterbinden und nicht Wirtschaft werden zu lassen. Ihr Wollen führt die Völker nicht aufwärts und zur Befreiung, sondern in Not, Verzweiflung und Knechtshaft.

Was notwendig ist, um die propagierten Ideen Wirklichkeit zum Wohle der Staaten und Völker werden zu lassen, sind:

Demokratische Staatsformen, Mitbestimmen der Arbeiterschaft in der Politik und der Wirtschaft, Förderung der Technik, Erziehung der Menschen zum freien Weltbürger und für die Bedürfnisse der Wirtschaft.

Darüber hinaus muß darauf hingearbeitet werden, daß erst in Europa, und auch darüber hinaus die Zollschranken fallen, daß die Kaufkraft der Völker gehoben wird, daß die Arbeitslosigkeit verschwindet und daß die Kriegsfolgen beseitigt werden. Wenn darin Erfolge erzielt werden, kann die Unvernunft nicht mehr so walten und über große Anhängergruppen verfügen, wird die Einsicht Platz greifen und Raum geschaffen werden für neues Wirken, neues Gestalten im Rahmen der Weltwirtschaft und zum Wohle der Völker und Staaten hinter weniger Grenzen.

E. R.

Der preußische Handelsminister über die Lehrzeit.

Mit Erstaunen und ernster Sorge mußten nicht nur die an der Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes interessierten Kreise, sondern auch die Eltern unserer heranwachsenden Jugend die Erfahrung machen, daß die Bedingungen für den Lehrlingsnachwuchs von Jahr zu Jahr schwächeren Formen annahmen. Die äußerlich sichtbaren Merkmale dieser Verschärfung bildeten eigentlich raschende Berechtigungen, das sich ständig machende Berechtigungsweise, das einem großen Teil unserer Volksschüler immer mehr erschwert, bei der Auswahl von Lehrstellen mit Erfolg zu konkurrieren. Diese Misere steigerte sich von Jahr zu Jahr und griff in wachsendem Maße auf Handwerk und Industrie über. In den großen Werkstätten ging man sogar noch weiter, indem man die klassenmäßige Sichtung der Lehrplätze für Volk-, Mittel- und Hochschüler planmäßig durchführte, und so eine soziale Gliederung trat, die man mit technischen Erfordernissen

begründete. Dies alles in einer Zeit, in der der Geburtenausfall als Nachwirkung des Krieges mit seinen unausbleiblichen Folgeerscheinungen eine wirtschaftsdemokratische Korrektur überalterter Formen geboten ist, Pflicht macht.

Doch damit nicht genug! Auf der anderen Seite verschärft man auch noch die Bedingungen des Lehrvertrages, was sich besonders in einer Verlängerung der Lehrzeit von drei auf dreieinhalb und vier Jahre auswirkt. Diese Handlungen waren keineswegs Einzelerscheinungen, sondern ergriffen immer mehr die handwerklichen Berufe, ja, manche Berufsverbände bezeichneten es geradezu als zum Standesprestige gehörig, daß man sich in dieser Beziehung von den übrigen Berufsorganisationen nicht in den Schatten stellen lasse. In Wirklichkeit versteckt sich hinter dieser These meist nur die uneingestandene Absicht, sich billige Arbeitskräfte zu sichern. Das hinderte diese Kreise aber keineswegs gleichzeitig über zu hohe Löhne und soziale Lasten, über die Arbeitslosen der Arbeitslosen und die Ausnutzung der Arbeitslosenversicherung durch diese, zu schimpfen, um dann zuguterletzt auch noch Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, um die ffd Arbeitslosenversicherung zu beschützen.

Für die Kennzeichnung oben angeführter Misstände ist es deshalb sehr wichtig, auf eine Verfügung aufmerksam zu machen, die der preußische Minister für Handel und Gewerbe am 20. August d. J. erlassen hat und die folgenden Wortart hat:

„Ich habe bisher die Auffassung vertreten, daß eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit für einzelne Gewerbe oder einzelne Gewerbezweige über den in § 130a, Abi. 1 GG, als Regel festgesetzten Zeitraum von drei Jahren den Fällungen gemäß §§ 81a, Bif. 3, 93 Abi. 2, Bif. 5, d. 100c GG oder der Vereinbarung der Lehrvertragsparteien überlassen werden sollte. Dieses Verfahren hat sich solange bewährt, als sich derartige Anträge in möglichen Grenzen hielten und auf einzelne Gewerbe bechränkten. Nachdem jedoch das Handwerk in neuerer Zeit eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus in fast allen Gewerben anstrebt, führt das bisherige Verfahren zu starken Abweichungen nicht nur zwischen den verschiedenen Handwerkssammern, sondern auch innerhalb der einzelnen Handwerkssammelbezirke selbst, da eine Genehmigung derartiger Beschlüsse zwar nach § 100c der GG bei Zwangsinningen, nicht aber bei freien Binnungen vorgenommen ist.“

Ich halte es deshalb in Übereinstimmung mit der Steuerungnahme des Landesbeamten für zweckmäßig, daß in Zukunft die Handwerkssammern auf Grund des § 130a, Abi. 2 GG, die Dauer der Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe und Gewerbezweige für ihren Bezirk einheitlich feststellt. Dabei ist davon auszugehen, daß bei planmäßiger Ausbildung durch den Lehrherrn eine Lehrzeit von drei Jahren auch heute noch in der überwiegenden Anzahl der Gewerbe zur Ausbildung Lehrlings regelmäßig genügen wird. Eine Verlängerung

Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus bis zur gesetzlichen Höchstgrenze von vier Jahren kann nur für solche Gewerbe in Frage kommen, in denen die technischen Anforderungen so gestiegen sind, daß eine ordnungsmäßige Ausbildung in drei Jahren nicht mehr erreicht werden kann.

Soweit danach eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus für einzelne Gewerbe in Frage kommt, werden die Handwerkskammern gleichzeitig für eine angemessene Entschädigung der Lehrlinge, besonders im vierten Lehrjahr, zu sorgen haben. Eine ausreichende Entlohnung der Lehrlinge wird bei den sich in den nächsten Jahren auf dem Arbeitsmarkt auswirkenden Rückgang der Jugendlichen wesentlich dazu beitragen, eine Abwanderung Jugendlicher in ungelernte oder angelernte Berufe oder in Fabrikbetriebe zu verhindern, und damit das Handwerk vor einem Mangel an Nachwuchs zu bewahren.

Schließlich die Handwerkskammern im Sinne einer einheitlichen Regelung der Lehrzeitdauer für die einzelnen Gewerbe und Gewerbezweige unter Beachtung vorstehender Ausführungen das Erforderliche zu veranlassen.

In Vertretung, gez. Dr. v. Seefeld."

Es ist nur zu begrüßen, daß man sich amüscherweise endlich entschlossen hat, die bisherigen Möglichkeiten auf die die freien Gewerbskästen schon seit Jahren ausmiserksam gemacht haben, und vor deren Folgen immer wieder gewarnt wurde, zu lenzen, und auf ihre Beseitigung zu drängen. Mit besonderem Interesse wird man den Erfolg der Anregung des Ministers verfolgen müssen, wonach die Handwerkskammern gleichzeitig für eine angemessene Entschädigung der Lehrlinge, besonders im vierten Lehrjahr, zu sorgen haben."

Wir wollen hier gar nicht näher darauf eingehen, daß es noch Meister, ja sogar Fünfungen und Arbeitgeberverbände gibt, die nicht einmal daran denken, die von der Berliner Handwerkskammer festgesetzten Kostgeldsätze zu bezahlen. Einzelne Meister verlangen neuerdings sogar wieder Lehrgeld oder sie umgehen die zu zahlenden Kostgeldsätze durch das geforderte Lehrgeld in der durchschnittlichen Höhe von 300 bis 600 RM. Diese Unfälle reiht insbesondere bei den zeitlich bedingten Modeberufen, die einen starken Andrang aufzuweisen haben, z. B. im Friseurgebilde, ein. So wurde kürzlich den Eltern eines Schülers, der Friseur werden wollte, von einem Meister wörtlich folgendes erläutert: "Ich darf nach den Fünfungsbestimmungen nur einen Lehrling einstellen. Ich trage mich zwar mit dem Gedanken, ein zweites Geschäft zu eröffnen, doch fehlt mir augenscheinlich das Geld dazu. Falls Sie bereit sind, für Ihren Jungen ein entsprechendes Lehrgeld zu zahlen, kann ich diesen Plan verwirklichen und damit auch Ihren Sohn einstellen."

Im zukünftigen Berufsausbildungsgesetz ist zwar ein Pausus vorgesehen, wonach die Umgebung der Lehrlingsentschädigung durch ein zu zahlendes Lehrgeld verhindert werden soll. Doch ist zu befürchten, daß sich wieder "Meister" finden werden, die — dem vorerwähnten Beispiel ähnlich — sich um ihre Pflichten herumzudrehen versuchen werden. Um so mehr wird es Aufgabe des Reichstages sein müssen, bei der kommenden Beratung des Berufsausbildungsgesetzes gezielt einen Regel vorzuschreiben. Nur so wird verhindert werden können, daß verantwortungslose Freidenker einen volksabgängenden Raubbau an den ihnen anvertrauten Arbeitsträger junger Menschen treiben. Proletens.

Schulzeitverlängerung?

Die Frage, ob man das schulpflichtige Alter über 14 Jahre erhöhen soll, ist zur Zeit wieder sehr akut. Vor allem in England wird diese Frage sprudelnd und die Verwirklichung einer Erhöhung um ein Jahr tritt dort in den Bereich der Möglichkeiten. In den meisten Kulturländern beträgt das schulpflichtige Alter 14 Jahre. Mit dem 14. Geburtstage tritt der junge Mensch überall in das wirtschaftliche Leben ein, sei es als Lehrling oder als ungelerner Arbeiter. Eine Ausnahme von dieser Regel machen die Kinder der begüterten Klassen, die uns aber hier nicht interessieren.

Der englische Unterrichtsminister, Trevelyan, im ersten Kabinett MacDonalds, wollte seinerzeit schon ein zusätzliches Schuljahr durchdrücken. Leider wurde diese Absicht durch den Sturm des Kabinetts vereitelt. Diese Schulaufsicht ist aber seitdem recht lebhaft in England von allen Seiten diskutiert worden, und man kann wohl damit rechnen, daß nunmehr die neue Labour-Regierung ihre Absicht anstrebt.

Deutschland ist das einzige Land, das eine Erhöhung des schulpflichtigen Alters durchgeführt hat. Das Gesetz vom 10. Juli 1928 sieht vor, daß die Kinder erst mit Beendigung des Jahres entlassen werden, in dem das Kind 14 Jahre alt geworden ist. Durch diese Lösung wird praktisch die Schulzeit um ungefähr ein Jahr verlängert, und vor allem wird die Ausschüllung einheitlich durchgeführt.

Die Folge dieser Maßnahmen ist klar: der junge Arbeitnehmer wird zu den bisherigen acht Jahren Schulzeit ein weiteres Jahr vom wirtschaftlichen Leben ferngehalten. Es tritt also eine Entlastung des Arbeitsmarktes ein. Dieser Zusammenhang zwischen Schulzeit und Arbeitsmarkt kann nicht abgetrennt werden. Diese Entlastung tritt aber nicht nur einmal, bei Einführung des Gesetzes, ein, sondern sie ist dauernd. Ihr starkem Wirkung würde also die Arbeitslosenfrage berührt werden. Auf der anderen Seite aber tritt eine Erhöhung der Schulausgaben ein, die innerhalb beträchtlich ist. In Wien hat man die Einführung des neuen Schuljahrs mit Kosten in Höhe von 7,6 Millionen Schilling bei 17 000 Schülern berechnet. Für ganz Österreich betragen die Mehrosten in einem Jahre 35 Millionen Schilling. Aber auch Deutschland hat eingeschaut, daß diese Ausgaben zum großen Teil eingespant werden durch vermindernde Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung und auch für die wirtschaftliche Erwerbslosenfürsorge. Sieht man also in der Frage überhaupt nur ein wirtschaftliches Rechenexample, so mag man sagen, daß der Mehraufwand nicht so schwierig ist. Aber die Frage ist vor allem eine kulturelle, was entscheidend ist.

Die Schulzeitlinsen führen keine Arbeit und sind sofort auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen. Dieser Zustand mag als nicht befriedigend eingestuft werden, denn der jüngste Alter der junge Mensch nicht sich selbst überlassen bleiben. Ein weiteres Schuljahr würde sich vor den bisherigen allerding unterscheiden müßte wäre Gewaltige. Es muß und das Model bedeuten. Der Unterricht müßte sich vielleicht nach dem zentralen Beruf richten, und so würde daraus ein Schritt zu einer Vereinheitlichung der Schule überhaupt führen, wie sie schon lange Zeit von den Gewerkschaften und den proletarischen Parteien gefordert wird. Auch stellt hier die Steigerung im Geburtenzahlsatz eine Rolle. Wir müssen, und das ist zu begreifen, damit rechnen, daß der große Geburtenzahlsatz ansteigt und daß wir einer Zeit entgegengehen, wo zwar keine Einwanderung eintritt, wo aber der Zuwachs nicht in demselben Maße wie früher stattfindet, aus diesem Grunde in eine bessere Bevölkerungsabteilung erforderlich, haben wir weniger Menschen, dann müssen diese besser gehandelt, also um höherer Stufe stehen. Soviel ist die Frage der Schulzeitverlängerung im Interesse der materiellen und geistigen Kultur zu fordern.

Die schweizige Frage der Angelegenheit ist aber die Mehrbelastung der Eltern. Diese ist ohne Zweifel sehr stark, denn es ist ein erhebliches Mitglied, wird ein verzweigtes Mitglied der Familie. Aber ist der junge Mensch wirklich schon erwerbsfähig, kostet er auch nicht trotzdem auch den Eltern viel? Auch ist es fraglich, ob den Eltern, zu denken, daß das eine sehr schwierig ist zu fragen ist, denn ihr Kind tritt ja den Eltern und kostet dann auch nicht. Das neue Schuljahr kommt dem Eltern zugute, und deshalb müssen die Eltern die neuen Spesen tragen, wenn es auch schwer ist.

Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband

Amfang August 1929.

Die Arbeitslosenstatistik der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung weist für den Monat August eine Steigerung der unterstützten Arbeitslosen aus. Das die Steigerung bereits im August erfolgt, in einem Monat, der erfahrungsgemäß bei einigermaßen guter Wirtschaftslage eine Verringerung der Arbeitslosigkeit bringt, ist kein gutes Zeichen für die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den Herbst- und Wintermonaten. Wie sich die Arbeitslosigkeit nach der Statistik der Arbeitslosen-Versicherung gestaltet hat, zeigt folgende Übersicht:

	Bahl der unterstützten Erwerbslosen	Bahl der unterstützten Arbeiter	Insgesamt
30. Dezember 1928	1 702 000	127 000	1 829 000
31. Januar 1929	2 220 000	145 000	2 365 000
28. Februar 1929	2 460 000	162 000	2 622 000
31. März 1929	1 885 000	192 000	2 077 000
30. April 1929	1 126 000	198 750	1 324 750
31. Mai 1929	808 000	208 000	1 011 000
30. Juni 1929	722 948	206 631	929 579
31. Juli 1929	710 000	153 000	863 000
15. August 1929	716 000	154 300	870 300
31. August 1929	726 000	157 000	883 000

Die Zahl der Arbeitsuchenden ist aber bekanntlich weit größer. Allein nach der Statistik der öffentlichen Arbeitsnachweise übersteigt die Zahl der Arbeitsuchenden Ende Juli die von der Arbeitslosen-Versicherung und Krisensfürsorge unterstützten Erwerbslosen um etwa 600 000. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist die Zahl der Arbeitsuchenden um etwa 300 000, die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Arbeitslosen um etwa 600 gestiegen. Die Güterproduktion dagegen ist gegenüber dem Vorjahr ganz beträchtlich höher, wie die Statistik der Wagengestaltung der Reichsbahn und die monatlich veröffentlichten Produktionszahlen wichtiger Rohstoffe, wie Eisen, Stahl und der gestiegerte Verbrauch an elektrischer Energie ausweist.

Die Arbeitslosenstatistik des Fabrikarbeiter-Verbandes weist ebenfalls eine Verschlechterung des Beschäftigungsgrades der Mitglieder nach. Besonders bemerkenswert ist hierbei die Steigerung der Kurzarbeiterzahlen, die als Vorzeichen für eine weitere Verschlechterung der Arbeitsmarktlage gedeutet werden muss. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist die Arbeitslosigkeit um 1,7 v. H. die Kurzarbeit um 2,2 v. H. höher. Wenn auch die allgemeine Arbeitsmarktlage keinen Krisencharakter trägt, so doch den der schlechtesten Depression.

Von unserer Arbeitslosenstatistik wurden 450 857 Mitglieder erfaßt, oder 94 Proz. der Gesamtmitgliedschaft. 60 Zahlstellen mit etwa 32 000 Mitgliedern fielen in der Berichterstattung aus. Die Berichtsarten gingen entweder gar nicht oder verpätzt ein. (Die große Zahl der Mitglieder, über die nicht berichtet wurde, ist eine Mahnung an die säumigen Zahlstellen, für eine bessere und dünktlichere Berichterstattung Sorge zu tragen.) Von den durch die Statistik erfaßten Mitgliedern waren insgesamt 36 118 oder 8 v. H. arbeitslos und 24 565 oder 5,4 v. H. erarbeiteten verkürzt. Amfang August waren es 7,6 v. H. Arbeitslose und 4,4 v. H. Kurzarbeiter. Während die Verhältniszahlen für die vollarbeitenden Mitglieder des Verbandes in der gleichen Zeit des Vorjahres 93,7 betrug, steht sie in diesem Jahre auf 90,2.

Wie sich der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriegruppen unserer Organisation gestaltete, geht aus der folgenden Übersicht hervor.

Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

	Ende Juli 1929 männl. weibl. insges.	Ende August 1929 männl. weibl. insges.
Fabrikarbeiterverband insgesamt	7,4	8,4
In der Industriegruppe:	7,6	7,7
Chemie	5,2	9,4
Papier	5,1	5,7
Nahrungsmittel	9,3	11,5
Spielwaren u. v.	12,4	7,7
Sonstige Ind.	13,8	9,3
Keramischer Bund insgesamt	8,1	7,4
a) Porzellan	9,3	8,8
b) Glas	12,6	9,4
c) Grobkeramik, Baustoffe	5,5	5,1
5,5	5,5	6,9

Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verkürzt:

	Ende Juli 1929 männl. weibl. insges.	Ende August 1929 männl. weibl. insges.
Fabrikarbeiterverband insgesamt	3,7	6,9
In der Industriegruppe:	4,4	4,7
Chemie	2,9	7,4
Papier	2,6	2,9
Nahrungsmittel	1,9	0,8
Spielwaren u. v.	16,6	15,2
Sonstige Ind.	1,6	2,1
Keramischer Bund insgesamt	4,3	7,1
a) Porzellan	14,1	10,5
b) Glas	4,2	9,4
c) Grobkeramik, Baustoffe	1,3	0,6
1,3	1,3	1,8

Die Arbeitslosigkeit ist in allen Industrien gestiegen. Wenn die Verhältniszahlen in der Glas-Industrie einen Rückgang gegenüber dem Vorvorjahr aufweisen, so dürfte dieses vielmehr auf das Nichtberichten einer größeren Zahlstelle, die im Vorvorjahr ein besonderer hoher Arbeitslosenzahl nachwies, zurückzuführen sein, als auf eine allgemeine Besserung des Beschäftigungsgrades. Unter dem Gefäßdurchschnitt bleiben die Chemie und die Papiererzeugungs-Industrie und die Gruppe Grobkeramik. In der Papiererzeugungs-Industrie scheint der günstige Beschäftigungsgrad einer ständig größeren werdenden Vergleichsgröße Platz zu machen. Die Verhältniszahlen für die Glas-Industrie sind unter Berücksichtigung des vorhin Gefragten zu betrachten. In der Gruppe Grobkeramik und Baustoffe steht in diesem Jahre die Steigerung der Arbeitslosigkeit recht frühzeitig ein. In Ostpreußen waren schon im Hochsommer fast der ganze Teil der Ziegelarbeiter arbeitslos.

Die schlechteste Arbeitsmarktlage weisen die Bezirke Hessen und Hessen-Rhön mit 11,8 und Lippe-Bremen mit 11,3 v. H. auf. Im Bezirk Hessen-Rhön ist die Arbeitslosigkeit besonders groß in der chemischen und Papier-Industrie und auch in der Gruppe Grobkeramik, in Lippe-Bremen in der Ziegel-Industrie. Die günstigste Arbeitsmarktlage hat der Bezirk Württemberg mit 3,4 v. H. Der Ausgleich wird hier aber geschaffen durch eine verhältnismäßig hohe Kurzarbeiterzahl. In allen übrigen Bezirken liegt die Arbeitslosigkeit z. T. unter, z. T. über dem Durchschnitt.

Reichsmieterstag in Eisenach

Der Reichsbund Deutscher Mieter e. V. (Sitz Berlin) hielt am 24. und 25. August 1929 in Eisenach seine diesjährige Tagung ab. Den Vertreterversammlungen waren am 21., 22. und 23. August Delegierte des geschäftsführenden Vorstandes, des Gesamtvorstandes, des Betriebs und des Schriftleitungsausschusses vorgegangen. Die thüringische Staatsregierung und die Stadt Eisenach hatten Vertreter entsandt. Außerdem waren die großen gewerkschaftlichen Organisationen ADGB, ABD, BDB, BVB, BVBG, Baubetriebe, die Dewog, die Sozialdemokratische Partei und der Bund Deutscher Bodenreformer vertreten.

In der geschlossenen Tagung am 24. August wurde der geschäfts- und der Haushaltserstattung erstattet, an den sich eine Ansprache anschloß. Zur Vorbereitung der Beschlusssitzungen wurden mehrere Ausschüsse eingesetzt.

Am 25. August wurde vormittags eine öffentliche Tagung abgehalten, in welcher der Bundesvorstande Volkswirt M. D. Leyl. Berlin über die "Forderungen der deutschen Mieterschaft" und der Bundesbaumeister Großhans über "Das soziale Miet- und Wohnrecht" referierten. An daraus folgenden geschlossenen Tagung wurden die mietpolischen Anträge auf Grund des Berichts des Antragsausschusses eingehend besprochen und eine Anzahl Entschlüsse angenommen. Ferner fanden die Anträge zur Satzung und übrigen Anträge zur Erledigung.

Der Mieterstag forderte, statt der Haushaltsteuer eine einheitliche Wohnungsbausteuer zu schaffen. Diese sollte nach dem Maßstab der Einkommenssteuer und mit dieser zusammen mit der Bau von Wohnungen und zur Senkung der Neubaumieten zu verwenden.

Solange die Haushaltsteuer noch erhoben wird, ist sie ratslos für die Zwecke des kommunalen und gemeinnützigen Wohnungsbaubaus zu verwenden. Der Bau von Wohnungen für kinderreiche Familien ist in erster Linie zu fördern.

Die Neubaumiete ist durch geeignete Maßnahmen, insbesondere durch hinreichende Hypothekengewährung aus Haushaltsteuermitteln und durch Zinszuschüsse aus öffentlichen Mitteln bis auf die Höhe der geistlichen Miete zu senken.

Weiter verlangte der Mieterstag die Schaffung eines Sozialen Miet- und Wohnrechtes. Dieses soll als zwingendes Recht auf der Grundlage des Mieterschutzgesetzes, des Mietentgeltgesetzes, des Wohnungsmangelgesetzes und der entsprechenden Bestimmungen des BGW, zu einem einheitlichen sozialen Recht gestaltet werden, das für Alt- wie Neubaubau gilt. Solange das soziale Miet- und Wohnrecht nicht geschaffen ist, darf ein weiterer Abbau des Mieterschutzes nicht erfolgen. Den Ländern ist die Ermächtigung zu entziehen.

Die baldige Vorlegung und Verabschiedung des Wohnheimstättengesetzes nach den Beschlüssen des Ständigen Ausschusses für Heimstättewesen beim Reichsarbeitsministerium wurde ebenfalls für notwendig gehalten, damit die Gemeinden endlich in die Lage versetzt werden, Bodenverratsswirtschaft und eine gesunde Wohnungsbaupolitik zu betreiben.

Der vom Reichsarbeitsminister aufgestellte Entwurf von Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen wurde als ein wichtiger Schritt zur weiteren Förderung des Wohnungsbaubaus bezeichnet. Vom Reichstag wird er

Glasbläser an der Ruhr.

Ein Hegenfessel diese Halle hier: Das surrt und knarrt, das knirscht und kreicht, das zischt und faucht, das ächzt und schreit, aus Motoren, aus Röhren, Schläuchen, Kesseln, Dosen und Menschenleben. Ohrenbetäubend der Lärm, möglos die Höhe; und unheimlich ist das Tempo, in dem hier geschafft wird. Auf einem Eisenpodium, das einen riesigen Schmelzofen umschließt, stehen halbnackte Männer. In diesen Tropen ruhten ihre Schwitz von Stirn und Brust und Rücken. Sie hantieren mit langen Stangen, an deren Spitzen eine sieben heiße gallertartige Masse hängt; sie blasen und drehen sie, rauschen sie in Formen, geben sie weiter an andere Arbeiter, die mit ebenfalls langen Stangen oder Bängen anfassen und weiter behandeln. Ein beängstigendes Gefühl für den Schauenden, der sich wundert, daß seiner dem anderen mit der gelb- und rotglühenden Masse Gesicht und Körper verbrennen. Allerdings sind bei aller Vorsicht Brandwunden und Augenverletzungen an der Tagesordnung, weil die weiße Masse gern spricht. Die andere Berufskrankheit ist Überbelüftung. Der Ventilator schafft längst nicht so viel gute Luft, als diese Menschen hier zum Atmen und zum Blasen brauchen.

Die farblose Suppe in dem Tonherd ist flüssiges Glas. Vor den Ofenlöchern stehen die Füllermacher mit den „Pfeifen“, eineinhalb Meter langen Eisenrohren, und fischen aus dem Miesentiegel die Glasmasse. Längst haben sie die notwendige Menge im Gesäß. Hat sich genügend Glas angehäuft, so reißen sie die Pfeife den geübten Bläsern. Diese wiederum formen das holzflüssige Klümphen an der Pfeisenspitze an verschiedenen Vorrichtungen, nehmen dann die Pfeife in den Mund und blasen, das Rohr dabei dauernd drehend, je nach Art und Größe des zu fabrizierenden Glasgegenstandes die Masse entsprechend auf. Eben sind Kognakflaschen an der Reihe. Schnell bekommt die bereits rötlich-orangefarbene Blase unter den Hörnerhänden ein flaschenähnliches Gesicht. Es dauert keine ganze Minute, da hält schon der dritte Mann der jeweils zusammenarbeitenden vierergruppe, der zangenbewaffnete Ausstreiber, die rostlindende, nun erstarnte Flasche in die Stichflamme seines Leijens, um den Flaschenkopf zu formen. Hier holen dann die 14, 15jährigen Einträger die endgültig fertigen Kognakflaschen und eilen mit ihnen zu den Röhrlöchern. Die letzte Station.

Das geht so von sechs Uhr früh bis dreiviertel drei Uhr nachmittags, im Alsfeld. Nicht einer einer halben Stunde Mittagspause gibt's keine Unterbrechung. Keiner leistet sich den Luxus einer weiteren Pause. Seltens, daß einer dem anderen mal ein scherhaftes Wort aufruft. Nicht nur die ausschenden Hüttenmeister, manchmal mehr Werkunteroffiziere als Arbeitskollegen, würden das leidet anfreunden. Es verbietet sich von selbst. Jeder will für den Wochenzahltag noch ein paar Groschen mehr herausfinden. Dabei ist fünfzig Pfund das allerhöchste, was ein Bläser heimbringen kann. Aber dieses Heute, so menschlich bedrücklich es ist, bringt obendrein noch Eltert mit anderen Kollegen und Streit mit der Werksleitung. Nicht selten wird nämlich der Alsfeldia erhöht, wenn der eine oder andere sich einige Groschen über das im Auge des Unternehmers gehörende Maß erarbeitet, und die ganze Belegschaft flucht dann über den notgetriebenen Nebenleib einzeln.

Siebzehnhundert, siebenhundert solcher Kognakflaschen muß einer am Tage bläsen, wenn er den Alsfeld einhalten will. Sechshundert bis siebenhundert Flaschen, sechshundert bis siebenhundertmal die lange Pfeife in den Mund nehmen, daran blasen, dann formen, wieder blasen, wieder formen: dazu ein Lärm, eine Hitze, eine Stille; schon kommt die nächste Pfeife, alle zwei Minuten drei Flaschen — siebenhundert am Tag. Dabei heißt es scharf-aufpassen, daß jede Flasche gelingt, denn fehlerhafte Flaschen werden nicht bezahlt, werden von der Gesamtzahl abgezogen. Einfachere Flaschenformen kann man bereits maschinell bläsen. Neben den Mundblasen sitzen an modernen Flaschenmaschinen die vom Maschinen-Abbau übergebliebenen. Ihr Geschick ist nicht viel besser als das ihrer Kollegen an den Pfeifen. Ihre Alsfeldzahl ist nämlich statt siebenhundert siebzehnhundert Kognakflaschen.

Eine Sirene. Mittagspanne. Die Halle noch vor einer Minute eine tosende Höhle, ist jetzt ein Friedhof toter Maschinen. Kein Motor röhrt, kein Rad dreht sich, keine Stichflamme zischt. Zene, die das alles bewirkten, lägen oder liegen draußen im Hof, halten zwischen Scherbenhaufen und erstarrten Glasmassen düstere Mittagskraft.

Da hat die Frau dem Mann, das Kind dem Vater, die Schwester dem Bruder Essen gebracht. Recht hocken sie stumm beieinander, auf Küsten, auf Steinen, auf dem bishen grünen Wiese. Die in blauen Hemden löschen aus blechernen Schüsselfen, essen aus Tüten und Zeitungspapier, so wie's Mutter eben einpacken konnte. Es schmeckt alles stark nach Margarine; aber es bleibt nichts übrig. Andere liegen wie tot am Boden ausgestreckt, die Augen geschlossen oder starr an den Wollen gerichtet. Lebende Arbeitsleichen. Es ist täglich das gleiche. Manche sitzen hier. Alte, Graue, die arbeiten nun schon seit ihrem neunten Lebensjahr auf der Hütte.

Eine halbe Stunde verrinnt schnell, wenn man nicht am Schmelzofen steht, nicht an der Deltrommel. Wieder hustet die Sirene. Und wieder hebt es an, das Surren und Knarren, das Knirschen und Kreischen, das Rischen und Fauchen, das Schreien, die Hitze, der Alsfeld.

Kognakflaschen. Siebenhundert mit dem Mund, siebzehnhundert mit der Maschine pro Mann und Tag. Wer denkt bei einem Granatweinschluck an jenen Schweiß, der an der Flasche klebt? Wilhelm Krämer im "Vorwärts".

Entscheidung des Oberversicherungsamtes Bautzen.

In der Sitzung vom 22. August 1929 hat das Oberversicherungsamt Bautzen in der Berufskrankheit (Grauer Star) des Kollegen Emil Kühne in Schweinitz folgende Entscheidung gefällt:

Unter Abänderung des Bescheides vom 27. April 1929 wird die Befragte verurteilt, dem Kläger an Stelle der Rente von 35 Prozent eine solche von 50 Proz. als vorläufige Rente vom 6. April 1929 an bis auf weiteres zu gewähren.

Außergerichtliche Kosten sind nicht zu erstatten.

Gründe.

Streitig ist im gegenwärtigen Verfahren die Höhe der dem Kläger für die als gewerbliche Berufskrankheit anerkannte Starerkrankung zu zahlende Urhöchschädigung.

Die Befragte hat dem Kläger auf Grund eines Gutachtens des Direktors der Heilanstalt für Augenkrankte in Leipzig, Professor Dr. Hertel und des Oberarztes Dr. Vollmer, im angefochtenen Bescheid eine vorläufige Rente von 35 Proz. zuerkannt. Der Kläger leidet hier nach an einer Starerkrankung beider Augen. Das linke Auge ist staroperiert und auf diesem Auge wird die Linsentrübung durch eine Starbrille ausgeglichen. Das rechte Auge ist ebenfalls staroperiert und von dem Star befallen. Auf diesem Auge ist durch Annahme der Linsentrübung eine weitere Verschlechterung des Sehvermögens zu erwarten, und es muß durch ein Mattglas vom Schärf ausgeschlossen werden, da der Kläger sonst durch Sehen von Doppelbildern in seinem Sehvermögen gestört wird. Der Kläger ist mitin auf diesem Auge praktisch als blind anzusehen. Die Linsentrübungen auf dem rechten Auge werden nach Ansicht der begutachtenden Ärzte

der Heilanstalt für Augenkrankte in Leipzig in der nächsten Zeit eine Operation auch auf diesem Auge notwendig machen.

Bei dieser Sache erscheint die von den begutachtenden Ärzten der Augenheilanstalt anerkannte Minderung der Erwerbsfähigkeit von 35 Proz. eine zu niedrige Entschädigung. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Kläger seinen Beruf als Glasmacher infolge seiner Augenerkrankung nicht mehr ausüben kann. Er kann, wie dies auch aus dem überreichten Zeugnis des Dr. med. Stroschein hervorgeht, nicht mehr am Feuer arbeiten und muß mithin einen Berufswechsel vornehmen. Da es sich bei dem Kläger jedoch um einen bereits 60jährigen Mann handelt, der sich erfahrungsgemäß schwer auf eine neue Tätigkeit umstellen kann und sich langsam in veränderte Verhältnisse zu gewöhnen pflegt, so muß auch dieser Umstand bei Bewertung der Minderung der Erwerbsfähigkeit berücksichtigt werden. Auch die Notwendigkeit der weiteren ärztlichen Behandlung spricht für eine höhere Minderung der Erwerbsfähigkeit.

Nach alledem hat die Versuchskammer dem Antrag des Klägers, ihm eine 50prozentige Rente anzupreisen, stattgegeben und demgemäß den angefochtenen Bescheid abändernt.

Die Entscheidung über die Kosten beruht auf § 1670 der Reichsversicherungsordnung.

Gegen diese Entscheidung ist nach § 1700, Riffer 7 der Reichsversicherungsordnung ein weiteres Rechtsmittel nicht mehr zugelassen: Rechtschuh.

Altenburg.

In der Altenburger Glashütte A.-G. sind in letzter Zeit Zustände eingetreten, die wert sind, allen Glasmachern bekannt zu werden. Durch einen Wechsel der Direktion ist seit August der wohl von allen Glasmachern ratsam bekannte Direktor Zenker aus Dernbach nach Altenburg gekommen. Der Herr, der auch gleichzeitig sich einen ihm untertänigen Betriebsleiter, namens Mittelk, nach Altenburg kommen ließ, glaubt nun in der Altenburger Glashütte schalten und walten zu können, wie es ihm beliebt. Krankheit ist dem Herrn Direktor mit seinem famosen Betriebsleiter ein unbekannter Begriff. Nach Meinung dieser Herren ist der Arbeiter in der Glashütte so gut ausgehoben, daß irgend welche Krankheiten gar nicht an ihn heran kommen können. Wird aber wirklich einmal ein Glasmacher von einer Krankheit übersiegen, und kommt nach seiner Gesundung wieder in den Betrieb, dann versuchen diese beiden Herren durch Verleihung auf andere, schlechtere Werkstellen den Kollegen mürbe zu machen. Weitewert sich der eine oder der andere der Kollegen darüber, dann wird der "Herr im Hause-Standpunkt" herausgeführt und dem Arbeiter gegenüber brüst erklärt, in die Leitung des Betriebes hat seiner hinein zu reden.

Ebenso verhält es sich mit dem Glas, ein Zustand, der bisher in Altenburg gar nicht üblich war, ist in der letzten Zeit eingetreten, so viel Stein und Schlieren, wie alltäglich in der Masse zu finden sind, ist bisher noch nicht dagegeben. Nach Aussicht der Belegschaft liegt das an den famosen Fachleuten in diesen beiden genannten Herren. Entstehen dabei "Weitschüler", dann soll auch noch der Arbeiter im vollen Umfang dafür einstecken. Auf der einen Seite steht die Betriebsleitung diesem Zustand ratlos gegenüber, und auf der anderen Seite soll die Arbeiterschaft die Kosten dafür aufbringen, ein Zeichen, daß Fachkenntnisse der Branche eine sehr schwache Seite des Herrn Betriebsleiters Mittelk ist.

Seitdem ich die Wesse besuchte — es sind erst sieben Jahre — jah ich in den Ausstellungsräumen einer Anzahl Porzellan- und Steingutfabriken manchen Wandel. Besonders stark tritt er nun mehr in den Musterlägern der Steingutfabrik und vorstrie her vor. Einige Werke haben sich völlig auf andere Gegenstände umgestellt. In den Musterlägern, wo ehemals Waschgarntüren und Geschirr im Vordergrund standen, sieht man jetzt Gebrauchsgegenstände vielfach ganz anderer Art, sowie Tier- und Luxusfiguren mit völlig neuartiger Dekoration. Selbst die Firmen, die in ihren alten Sachen an Billigkeit nicht zu übertreffen sind, müssen ebenfalls neue Artikel herausbringen und sich dem Zug der Zeit anschließen.

Eine völlige Wandlung ihrer Fabrikation haben in dieser Zeit vorgenommen die Carlens-Betriebe in Neuhausen-Stein, Kirchau, & T. Gräfenroda und Georgenthal, jerner Annaburg, Elsterwerda, Wittenberg, und zum Teil haben alte Artikel aufgegeben fast alle übrigen Steingutfabriken. Große Mode sind die Geisenartikel aller Art geworden, die im wesentlichen mit Spritzdekor verziert werden.

Diese Neuerungen in der Steingutfabrik waren eine Notwendigkeit, die der Zeitgeist bedingte. Ein erstaunlicher Windstoß war notwendig und bewirkte diese Aenderung zum Keramischen, die noch nicht überall vollzogen ist. Das schadet aber nichts, denn die Produktion alter Artikel muß ja auch noch sein und für die Neuerungen wäre, wenn alle Fabriken dazu übergingen, der Markt noch nicht groß genug. Das Erfreuliche an der großen Umstellung ist, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit vorgenommen wurde, und daß das Neue sofort Anklang fand. Es muß direkt ein Bedürfnis dafür vorhanden gewesen sein, sonst wäre es nicht so rasch gegangen.

Einigen Fabriken will die Gestaltung und die Dekoration der Neuerungen noch nicht recht gelingen. Deren Modelleure, Entwerfer und Mustersteller treffen noch nicht in allen Fällen das Richtige. Das liegt meiner Ansicht nach an mangelnden Anregungen. Diese Fabriken bieten wahrscheinlich zu wenig oder gar keine Gelegenheit zum Schaffen, zum Sammeln neuer Eindrücke und zum neuen keramischen Schaffen. Das ist aber notwendig, besonders in der Zeit des neuen Werdens. Wo diese Gelegenheit nicht geboten wurde, sollte sie noch gegeben werden, denn der starke Konkurrenzdruck bedingt die Auswertung vorhandener Kräfte. Ausnahmsweise Möglichkeiten bietet ja fast jede Ausstellung, und die Museen sollten dabei auch nicht übergegangen werden. Vor allem sollte bei den Exportfirmen nichts unterlassen werden, damit die Sächer nach neuen Mustern auch den Geschäftsmarkt aufsuchen den Auslanden ergründen können. Wer hierin den Ausländern Rechnung trägt, macht auch Geschäfte. Leider wird in dieser Hinsicht noch zu wenig getan.

Die Steingutfabrikanten sollten alle den Chrysos besitzen, ihren Fabrikaten einen eigenen Charakter zu geben. Die Mehrzahl hat ja das Bestreben, aber es sind doch einige darunter, die es nicht unterlassen können, nachzuahmen. Klagen darüber wurden mir bei meinem Besuch vorgetragen. Es wäre bedauerlich, wenn diese Unsitten in der Steingutfabrik wieder um sich greifen würde und würde beschämend sein, wenn die Klagen nicht verstummen. Wer sich Mühe gibt, hat es wahrlich nicht nötig, zu kopieren.

In der Geschirrfabrikation können nicht mehr alle Steingutfabrikanten mit den Geschirrporzellanfabriken konkurrieren. Das ist an sich kein großer Nachteil, denn aus hygienischen und kulturellen Gründen gebührt dem Porzellan der Vorfahrt. Das mag manchem Steingutfabrikanten nicht recht sein, wenn ich das schreibe, aber es ist doch eine Tatsache. Die Steingutfabrikanten haben die durch den Geschirrtransit entstandene Lücke ja bereits ausgefüllt, und brauchen mit dieser Dekoration nicht anzukreiden; die Entwicklung der neuartigen Wohnkultur bietet ihnen sicher genügend lohnende Ausgleich dafür, wenn sie sich noch mehr darauf einzustellen.

In der Porzellaindustrie trat ein so auffällig erkennbarer Wandel nicht in Erscheinung, doch vollzogen sich im Laufe der letzten Jahre auch Aenderungen besonders in der Ge-

zustände zu bessern, nur zu räumen, die Organisation zu stärken und zu fördern und auch den leichten Arbeitsleidern der Organisation zu zuführen. Nur durch das zeitlose Zusammenfassen im Verein mit dem Bunde ist die Möglichkeit gegeben, jische Zustände zu beseitigen und dafür Sorge zu tragen, daß die Bäume des Herrn Betriebsleiters Mittelk nicht in den Himmel wachsen. Alle Kollegen, die gewillt sind, in Altenburg Arbeit anzunehmen, werden gebeten, vorher beim Arbeitsnachweis oder der zuständigen Zahlstelle des Verbandes der Fabrikarbeiter in Altenburg Informationen einzuholen.

Verkaufsvereinigung für Preßglas.

zwischen der A.-G. für Glassfabrikation vorm. Gebrüder Hoffmann, Bernsdorf, der Sächs. Glassfabrik A.-G. in Niedergörsdorf, und der August Waller & Sohn A.-G. in Ottendorf-Okrilla b. Dresden ist ein Abkommen über die Errichtung eines gemeinschaftlichen Verkaufsbüros geschlossen worden. Auf Grund dieses Abkommen haben die genannten Firmen in Dresden unter der Firma Verkaufsbereinigung Mitteldeutscher Glashütten G.m.b.H. eine gemeinsame Verkaufsstelle ins Leben geufen. Zum Geschäftsführer der neu gegründeten Gesellschaft wurde Herr Dr. Mohrmann bestellt. Die schon in früheren Jahren erfolgten Bemühungen in der Preisbildung für Preßglas, eine einheitliche Basis zu finden, scheinen demnach praktische Gestalt anzunehmen. Trotzdem die früher gemachten Versuche erfolglos waren, und die gesammelten früheren Preßglasbriefe dieser Verkaufsbereinigung nicht angehören, bedeutet die Gründung dieser Verkaufsbereinigung einen Fortschritt auf dem Gebiete der Preisfestsetzung.

Hindenburg.

Als erster Außenleiter des Tafelglas-Syndikats wird die Wilhelm Eisner, Glashütte in Hindenburg in Oberlausitz ihre Tafelglaszeugung voraussichtlich Anfang Oktober aufnehmen. Es sollen vier Fourcault-Maschinen in Betrieb gestellt werden. Der Abfall ist gesichert, da schon jetzt für mehrere Monate Aufträge erteilt sind. Die Hütte ist in ihrer Außenleiterstellung zum Tafelglas-Syndikat insofern begünstigt, als die nächstgelegenen Syndikatswerke — die Hütte Kunzendorf und Torgau — ziemlich weit entfernt liegen, so daß sie in der näheren Umgebung ein fruchtlich günstiges Absatzgebiet besitzt.

Belgien.

Zwischen den dem Fourcault-Kontor angehörenden Glassfabriken und den belgischen Spiegelglasfabriken, vertreten durch die Union Générale des Glaceries, kam nach Brüsseler Meldeungen dieser Tage eine Einigung zu Stande, wonach die nach dem mechanischen Fourcaultverfahren arbeitenden Tafelglasfabriken gegen eine Abgabe von 65 Cts. pro Quadratmeter jetzt alle Glashütten von über 4 Millimeter Dicke herstellen dürfen. Die so hergestellten Glaserzeugnisse dürfen auch durch das Fourcault-Kontor selbst verkauft werden.

Amberg.

Die Differenzen in der Glashütte in Amberg sind wieder beigelegt, und die Rückbildung der Ballonmacher ist von der Direktion wieder zurückgenommen worden. Arbeitsangebote nach Amberg sind stets an den Kollegen F. Neuhäuser, Amberg, Bergsteig 7, zu richten; er erteilt auch Auskunft bei Anfragen.

Porzellan und Steingut

auf der Leipziger Messe.

Ich erinnere. Als wesentlichste will ich vorstellen das Aufkommen des Plastikfers und der Gedektfasse. Der Plastikfasser war ein willkommenes Hydrifikat, denn er wurde sehr reich dekoriert und auch gut bezahlt. Erst kauften ihn die Amerikaner und neuerdings verlangen ihn auch die Neuheiten in Deutschland. Die Gedektfasse brachte einen Nachteil für die Porzellanindustrie mit, nämlich den: die Kassettierung gehen nun nicht mehr so. Das Kassettierung wird auch dadurch zurückgedrängt, daß die Kassettiermaschinen mit elektrischem Antrieb mehr und mehr Eingang finden. Familien, die die Kassettiermaschinen haben, kaufen Gedektfässer und dazu wahrscheinlich Zunderdosen und Rahmenzieher auch aus Metall. Diese beiden Artikel sollten sich die Porzellanfabrikanten nicht wegnnehmen lassen. Die neuen Porzellangefäßformen sind sehr gefällig und weichen von den alten ab, aber nicht so auffällig ist diese Erscheinung, wie z. B. die Aenderung der Abziehbilder. Die naturalistische Blume, die nach den Farben der Natur hergestellt wurde und andere naturalistische Nachahmungen sind fast völlig verschwunden. Ganz neue Buntdruckarten mit reizenden Farbenzusammenstellungen fanden auf und finden großen Anklang. Sie stehen aber auch reizend aus. Manche Fabriken haben außerordentlich abarte Neuerungen in ganz modernen Sternblumen- und Kanten, andere wieder zeigen eine weniger glückliche Auswahl und machen deshalb auch weniger gute Geschäfte. Die Erzeugnisse der Stapelwarenfabriken gewinnen durch die neuartigen Buntdrucke, soweit sie verwendet werden, bei Flächen- und Kantenbemalung sehr, nur sollten einige Fabriken noch mehr Wert auf gute Arbeit legen, die natürlich auch entsprechend bezahlt werden müßt.

Neben den modernen Buntdrucken fanden auch die mehrfarbigen abgesetzten Band- und Liniedekore (Gold- und Farbstrichdekore) und dazu glatte Formen in der Gestaltung auf. Die mehrfarbigen abgesetzten Band- und Liniedekore sind jedoch schwer zu arbeiten, weil sie zu den peinlichen Qualitätsarbeiten gehören. Die Stapelwarenfabriken sollten sich diese Dekore im Buntdruck anschaffen. Eine der wenigen Fabriken, die die besten Band- und Liniedekore für diesen Dekor zur Verfügung hat, die Porzellanfabrik Gebr. Bäumer in Weiden, hat sich meines Wissens — ich sah wenigstens bei ihr keine derartigen Muster — noch nicht darauf eingestellt. Das Herrenbekleidung der Weidener Band- und Liniedekor-Maler soll nicht etwa eine Zurückführung anderer Hotelgeschirrfabriken und ihrer tüchtigen Maler sein, aber zur Ebene unserer Weidener Malerkollegen muß ich sagen, daß ich in der Lage bin, Weidener Linienarbeit früherer Art auf Hotelgeschirr herauszufinden, ohne die Fabrikarbeiten zu haben. Diese tüchtigen und akkuratorbeitenden Kräfte müßten in den neuartigen mehrfarbigen Gold- und Farbstrichdekoren hervorragendes leisten. Wenn ich in diesem Punkt so ausführlich wurde, so deshalb, weil es eine Anregung sein soll. Ich habe nämlich wahrgenommen, daß eine Anzahl Porzellangefäßfabriken nicht mehr die dekorative Qualitätsarbeit herstellen, die zur Form und zu ihrer Qualität gehört. Das liegt freilich nicht an den Malern, die ja noch genau so leistungsfähig sind wie ehemals, sondern an dem Drücken der Stückware. Hier sollte wieder ein Wandel zum Guten eintreten, denn das Geist der deutschen Porzellangefäßindustrie soll ja die Qualitätsarbeit sein. In die Augen fallend ist noch, daß die Banddekore von den Geschirrfabrikanten nicht mehr so in den Vordergrund gestellt werden, weil sie die Kunden nicht mehr soviel verlangen, und ferner das allmähliche Sterben des alten Sternblumen- und Indischblau bei einer ganzen Anzahl Fabrikanten. An Stelle der Altenblau kommen völlig neue Dekorationen auch bei Porzellan, und zwar die aus der Fayencenindustrie stammenden Spritz- und Louisfarben-dekore, wenn auch einstweilen nur für Bier- und Kunstgefäße. Sie finden auf irgendeine Art in Zukunft sicher auch Verwendung in der Porzellangefäßindustrie.

Von den Porzellanfabrikanten, die Thüringer Luxus unter mittlerer und geringer Qualität herstellen, haben noch nicht alle die Zeichen der Zeit erkannt. Ein ganz erheblicher Teil nicht noch die alten Sachen und hat nicht mehr die Kraft zur Umstellung

und zur Erneuerung. Wenn man die Säumigen durch Kritik etwas anregen will, nehmen sie es einem übel. Es haben sogar Fabrikanten Thüringens geäußert, ich sei den thüringischen Porzellanfabrikanten nicht freundlich gesinnt. Das ist ein Irrtum. Mir liegt gerade daran, anzuregen, aus die Nöte hinzuweisen, weil mit dem Verschwinden thüringischer Porzellanfabriken der Porzellanindustrie tüchtige, leistungsfähige Facharbeitskräfte verlorengehen, die gebraucht werden.

Es wäre an der Zeit, daß die Ansichtssachen- und Bäderartikelhersteller endlich einmal neuartige Formen und eine neue Art der Belebung herausbrächten, sonst geht dieser Zweig der Porzellanindustrie auch verloren. Bei den Kinderwaren regt sich auch noch nichts. In der Figuren- und Tierherstellung ist auch noch manches zu tun. Gegenwartstypen waren auf der Messe große Mode, aber dieses den thüringischen Porzellanfabriken eigentlich zuständige Fabrikationsgebiet wird von einem Teil gar nicht gepflegt. Wenn man diese Wahrnehmungen macht, kann man doch dazu nicht schweigen.

Es wäre noch viel zu sagen, besonders über die Kunstsgegenstände, die Luxussachen, die funktionsarmen Betreibungen, das würde jedoch in diesem Zusammenhang zu weit führen. Vielleicht gibt sich eine passende Gelegenheit, gerade in dieser Hinsicht die Entwicklung der letzten zehn Jahre einmal zu streifen, weil diese so förderlich, so treibend, so anregend für diesen Zweig der Porzellanindustrie waren.

Im Zusammenhang dieser Betrachtung darf die Feststellung nicht fehlen, daß immer mehr Porzellanfabriken dazu übergehen, ihre Musterläger in Ausstellungsräume zu verwandeln. Auf der Herbstmesse zeigte sich, daß die Porzellanfabrik Stadt Langfeld auch den Weg beschritten und einen sehr schönen neuen Ausstellungsräum beugt, der ihr über zum Vorteil gereichen wird. Aufmachung und Reklame darf nie unterschlagen werden.

Die großen und ganzen müssen gesagt werden, daß die zehn Nachkriegsjahre in der Porzellan- und Steingutindustrie, keramisch gesehen, sichtbare Änderungen zu ihren Gunsten brachten. Die Neuerungen weiter zu pflegen, zu ergänzen und auf einen noch höheren Qualitätsstand zu bringen, führt sicher zu einem Aufstieg, mit dem auch eine porzellanindustrielle Gesundung verbunden ist.

Edwin Rennig e.t.

Mächtigung der Porzellanindustrie in Meissen.

Neben der staatlichen Porzellanmanufaktur hatte sich in Meissen während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts auch eine nicht unbedeutende private Porzellanindustrie niedergelassen.

Die Fa. vorm. Leichert gliederte im Jahre 1879 ihrer Ofenfabrik eine Porzellanfabrik an, die sich im Laufe der Jahre recht erfreulich entwickelte. Die Produktion lehnte sich an die bekannten schweren Meißner Formen an und fand, da die Preise wesentlich niedriger als die der Manufaktur waren, ein laufendes Publikum. Besonders die handgemalten Zweihandmusterware trugen wesentlich zur Erhöhung der Porzellanabteilung bei. Daneben widmete man sich auch frühzeitig der Erzeugung von dekorativen Porzellancen.

Eine weitere Produktionsstätte wurde in den achtziger Jahren durch die Fa. Ernst Leichert, C. m. b. H., geschaffen. Hier wurde in demselben Genre gearbeitet. Auf die Beschaffenheit des Scherbens wurde die größte Sorgfalt verwandt.

Im Jahre 1920, also zu einer Zeit, die Porzellan wie Gold bewerte, kam die bayerische Fa. Stoschardt & Schmidt-Eckert nach Meissen. Sie berührte mit der Herstellung qualitativer, jedoch leichterer Porzellane ihr Werk hoch zu bringen, nach dem sie erkennen musste, daß für die vorerst produzierten elektrotechnischen Stampfporzellane der Markt stark gefährigt war.

Sieben Jahre hielt sich diese Firma in Meissen, dann verkaufte sie ihr Werk an die alteingesessene keramische Industrie. Die Porzellanabteilungen der Firmen vorm. C. Leichert und Ernst Leichert waren schon 1924 zusammengelegt worden. Nun ließen sie in das neuverworbene Werk über. Verstärkt durch einen Teil der Stoschardt'schen Belegschaft entstand jetzt ein Porzellanbetrieb mit rund 100 Arbeitnehmern. Wenn die Fa. vorm. C. Leichert an die Erweiterung dieses Betriebes Hoffnungen auf eine Erhöhung ihrer bisherigen Produktion gesetzt haben sollte, dann ist sie jedenfalls schwer enttäuscht worden. Von Jahr zu Jahr wurden die Abnahmewertigkeiten größer. Ganz besonders trug dies für die alte Meißner Produktion zu. Die in der Blaumalerei Beschäftigten haben seit Jahren schon nur erbeiten müssen. Daneben ließen immer Einzelentlassungen von Facharbeitern. Jetzt kommt nun das Werk zur vollständigen Stilllegung. Die Gestaltungsarbeiter, die Unterglasurmaler und ein großer Teil Glüharbeiter sind seit Wochen entlassen. Die Druckerei und Buntmalerei ist noch mit der Ausarbeitung der ziemlich umfangreichen Weißbestände beschäftigt. Noch einige Wochen und das große Werk, das bei voller Ausnutzung mindestens 600 bis 700 Arbeitern Beschäftigung geben könnte, steht vermaut da.

Würkte die Entwicklung so lebhaft bei einer Firma, die über fünfjährige Erfahrungen in der Porzellanerzeugung verfügte? Wir glauben diese Frage verneinen zu dürfen. Gewiß, die Porzellanfabrik trug zu den Gewinnen des Leichtertischen Gesamtunternehmens in den letzten Jahren wahrscheinlich kaum in früher gewohnter Weise bei; vielleicht erforderte sie sogar Aufzüsse. Dafür aber die allgemeinen Verhältnisse mit ihren besonderen Rückwirkungen auf die gesamte leistungsfähige Industrie allein verantwortlich machen zu wollen, dürfte schwierig sein. Nach unserer Überzeugung fehlte in den letzten Jahren in diesem Werk die notwendige leitende Fachmannschaft. Es waren von der Fa. St. & Sch. E. nicht nur das Werk, sondern auch verschiedene personelle Mängel mit übernommen worden. Ein Porzellanbetrieb, der über einen solch großen Stammbaum erfahrungreicher gelehrter Arbeiter verfügt, wie es hier der Fall war, konnte und durfte nicht im folgenden Tempo erwärts gleiten, wenn nicht von den für das Gefüge der Gesamtproduktion Verantwortlichen Fehler gemacht worden wären. (Sehr wahr. D. R.)

Unter Ihnen glauben wir aber nicht, daß für das Gesamtunternehmen die Stilllegung der Porzellanfabrik absonderlich ist. Der Ertrag des Gesamtunternehmens bewegte sich auch in den letzten Jahren über dem Durchschnitt. Aber und dies, obwohl die Porzellanfabrik angeblich jahrelang für die Gesellschaft ein Summenzufluss darstellte. Die Produktion von Gläsern und anderen Keramiken ist rückwärtig und gegenwärtig weniger ertragreicher als das Porzellan. Dies sind Gründe genug für die Herren Aktionäre, um zur Stilllegung der Porzellanproduktion zu schreien.

Die Erbauerinjektion, vor allem die zentralen Nacharbeiter, die trotz ihres vorgezeichneten Wertes für betriebswirtschaftliche Arbeit nicht mehr in Frage kommen nahm doch ein einen Gewinn erzielten und, bilben sich über die Stilllegung ihr eigenes Urteil. Nach vor wenigen Monaten verstand es die Werkeleitung, den Arbeitern einer der maßgebenden Altersabteilungen mit deren Zukünftigem die Altersabteilung weiterlich zu rechtfertigen. Aber dieser Ertrag in die Verdienstverhältnisse der Altersarbeiter sollte vorwiegend sein, um Arbeit für das Werk beizubringen zu können. Das letztere wurde selbstverständlich nicht ermöglicht. Dafür freilich eine andere Auswirkung als folge dieser unzureichenden Handlungswelt ein: Die Verdienstschwäche in den letzten zwei Monaten legt eine Zeitung der den fraglichen Arbeitern vorher zugestandenen Arbeitslosenunterstützung nach sich.

Reden doch die Arbeiter aller Betriebe erfahren, daß ein Vergleich mit ihnen aufstehende Rechte sich immer für sie nachteilig erweisen wird. Die Stilllegung der Porzellanfabrik ist für uns alle. Es Teichert und ihre Porzellanindustrie und Ausbildungskräfte für alle unsere Kollegen.

Malerkonferenz für Sonneberg-Coburg.

Am 15. September 1929 fand in Döslau eine Konferenz der gesamten Malerpartei der Zabstelle Sonneberg-Coburg statt. Die Betriebe waren fast sämtlich vertreten. Kollege W. L. I. gab einen Bericht über den Stand der Löhne und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Betrieben. In der Diskussion sprachen die Delegierten aus den einzelnen Betrieben und schilderten ihre Arbeits- und Wohnbedingungen im Näheren. Es mußte vstmals festgestellt werden, daß es im Punkte gleichmäßige Arbeitsverteilung außerordentlich schlecht aussieht und daß die Übermaler die Arbeit oft ungleichmäßig und ungerecht austeilten, daher auch in den einzelnen Betrieben die große Spanne zwischen den Verdiensten. Am meisten wurde Klage darüber geführt, daß die tariflichen Bestimmungen beim seitens der Werksleitung sowie den Vorgesetzten beim Preisniveau nicht eingehalten werden. Die Preise werden einfach willkürlich festgesetzt, ohne daß die Preiskommission dabei herangezogen wird. Dort, wo die Kollegen dagegen Klage machen, wird Abhilfe gesucht, da, wo sie sich schwägen und nicht den nötigen Druck daraus legen, glaubt man, es machen zu können. Deshalb Kollegen und Kolleginnen wählt eure tariflichen Rechte und macht euch nicht missbrauch am Tarifbruch. Es wurde auch die Frage der Bleisfarben der Spritzer angeschnitten und erläutert. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß in den Betrieben auch Frauen und Mädchen an die Spritzer gestellt werden. Es ergibt sich hieraus für die Kollegen die Aufgabe, für Aufklärung zu sorgen, damit die Gefahren der Bleispritzer gemindert werden können. Es darf auch Aufgabe der Gewerbeaufsicht und der Töpfereiwerksgenossenschaft sein, dahingehend zu wirken, daß Frauen möglichst von diesem gefundheitsgefährlichen Vorur ferngehalten werden. In der Diskussion kam ferner noch stark zum Ausdruck, daß die jüngeren Malerkollegen und Kolleginnen sich nicht so um ihre wirtschaftlichen Interessen kümmern und Gewerkschaftsarbeit leisten, wie es heute sein müßte. Der Sport im allgemeinen hält die jungen Kollegen zu sehr von ihrer Mitarbeit ab. Gewiß soll der Sport nicht unterbunden werden, er ist besonders für Maler notwendig, weil das viele Sorgen bei der Arbeit für die Kollegen dies unumgänglich notwendig macht. Es darf aber des Guten nicht zuviel getan werden, sondern zuerst muß man immer daran denken, die Gewerkschafter haben es ja erst ermöglicht, daß überhaupt noch Sport getrieben werden kann und daß sie auch die Vorbereitungen dazu, d. h. die fürsere Arbeitszeit und höhere Löhne, schaffen. Ohne Gewerkschaft würde es nicht möglich sein, daß in dem Maße Sport getrieben werden könnte, wie es heute der Fall ist.

Das Organisationsverhältnis der Malerpersonale wurde etwas näher beleuchtet und dabei konnte festgestellt werden, daß die Maler immer noch als eine Kerngruppe der Organisation gelten können. In den schwierigsten Zeiten haben sie der Organisation die Treue gehalten, wir hoffen, daß dies auch in Zukunft noch der Fall sein wird. Von den Kollegen wurde einstimmig beschlossen, daß mehr solche Konferenzen abgehalten werden sollen, um dadurch das Zusammengesetzte Gefühl sowie die Kampfgeist der Kollegen und Kolleginnen zu wecken und zu stärken.

Hermisdorf.

Die Nationalisierung in der Porzellanfabrik macht Fortschritte. Man hat sich da einen Arbeitstechniker verpflichtet, der seit Monaten mit der Stoppuhr in der Hand die Handgriffe studiert, und danach werden Stückpreise berechnet und Arbeitsgriffe angeleert. Die Arbeitsmethode wird "verwissenschaftlicht". Natürlich geht das alles auf Konten der Arbeiter. Nicht nur in Amerika, sondern auch in Deutschland beispielsweise die großen Keramikfabriken, kennen diese Arbeitsmethode, sie kennen auch etwas anderes, nämlich den Arbeiter auch an den Erfolgen der Technik und Verbesserung der Arbeitsmethode profitieren zu lassen. Der Lohn in solchen Betrieben ist um das Mehrfache höher als in der deutschen Porzellanindustrie. Es gibt sogar Betriebe, die die 50-Minuten-Stunde eingeführt haben, weil sie von der reinen wissenschaftlichen Erfahrung ausgehen, daß der Arbeiter, wenn er 10 Minuten Erholungspause hat, die nächsten 50 Minuten verstärkt an die Arbeit geht, als wenn die Wühlerie und Schuhsterei stundenlang in einem fort geht. Doch mit solchen wirklich arbeitswissenschaftlichen Methoden darf man den Leitern der Hermisdorfer Porzellanfabrik nicht kommen. Diese Leute verstehen die Wissenschaft nur vom Standpunkt brutalster Ausbeutung aus. Das Arbeitstempo ist in den letzten Jahren so gesteigert worden, daß man automatische Pressen außer Betrieb setzte, weil das Antreibersystem in einer Form ausgebaut wurde, das die manuelle Arbeitskraft besser ausbeutet wie automatische Maschinen. Es geht also kaum noch zu überbieten. Selbstverständlichkeit wird die Ware auch darnach. In der Vorkriegszeit wurde dem Proleten in der Porzellanfabrik auch nichts geschenkt, zumal die zehn- und elfstündige Arbeitszeit vorherrschend war. Das Arbeitstempo war ein reges, und der Proletarierischweiz konnte in Eimern weggetragen werden. Doch heute hat man den Vogon besser heraus. Wenn wir durchaus verstehen können, daß man unter Nationalisierung die Abschaffung nicht unbedingt nötiger Wege, Verbesserung der Griffe usw. versteht, so haben die gegenwärtigen Methoden mit einem wissenschaftlichen Arbeits-

tempo nicht mehr das geringste zu tun. Was jetzt als "arbeitswissenschaftliche Wissenschaft" den Proletarien zugemutet wird, kommt in den schändlichen Methoden der Guanoipflanzungen Südamerikas nahe, in denen Tausende Turbige zu Tode gequält werden. Man sollte es kaum für gläubig halten, daß sich deutsche Arbeiter mit ihrer rubrreichen organisatorischen Vergangenheit auf das Niveau der Barbigen herunterdrücken lassen. Aber das hat die Porzellanfabrik schon fertiggebracht, und immer droht das Hungertuch. Wer ihr nicht zu Willen ist, kann Stammgast der Stoppuhr werden, und da man auch außerordentlich nachträglich ist (was zeichnet überhaupt die gegenwärtige Leitung aus), können solche Arbeiter keine Arbeit oder solche nur schwer finden. Die "Arbeiterchaft" der Porzellanfabrik muß diesen "arbeitswissenschaftlichen" Erfolgen der Aufmerksamkeit darauf konzentrieren. Auch die freundlichkeit dieses Herrn misamt der Vorgesetzten darf nicht dazu verleiten, preise dürfen nur von der tarifvertraglichen Fixstunden gemacht werden, und jeder einzelne Arbeiter, jede einzelne Arbeiterin hat sich vom Preismarken fern zu halten. Die Parole muß in Anbetracht der Stoppuhrzeit werden und bleiben: wir Arbeiter wollen von unserer Hände Arbeit haben, des beschleunigen Arbeit. Wir haben, nicht nur die Aktien-Gesellschaft allein. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben es in der Hand, ihr Arbeitstempo selbst zu regeln. Der Betriebsratenfallbericht weist aus, daß von 809 Mitgliedern (die Angestellten hier eingerechnet) 405 im Jahre 1928 erwerbsfähig frank waren. Das ist die Hälfte der Mitglieder. Betrachtet man die Krankheitsarten, dann kommt das Resultat zu stande, daß die übergroße Zahl der Erkrankungen diesem verrückten Arbeitstempo zuschreiben ist. Das sollte den Porzellanarbeiter nicht nur zu beweisen, sondern Veranlassung geben, mit diesem Arbeitstempo abzubremsen. Es geht um die Gesundheit der gegenwärtigen und der kommenden Generation. Vor allem müssen die Frauen und Mädchen sich größere Schonung anstrengen und Arbeiten von sich weisen, die nach ihrer körperlichen Konstitution nur körperliche Schäden bringen. Für verbrauchte Arbeiter hat auch die Porzellanfabrik nicht viel übrig, und auch sie fliegen nur auf den menschlichen Scherbenhaufen. Zusammenhalt im Arbeitstempo, mit den Kollegen und Kolleginnen sich versöhnen und auf die eigene Gesundheit größte Obacht geben, muß das Leitmotiv bei den Arbeitern werden. Die gewerkschaftliche Organisation ist für eine vernunftgemäße Rationalisierung im Interesse der Menschheit, oder nicht für die unvernünftige Ausbeuterei des Kapitals. Proletarier der Porzellanfabrik beachtet diese Mahnung, lasst euch die in den Holzlandorten befindlichen Arbeitsinvaliden, die zum Teil in den sogenannten "besten Jahren" sind, vor euren Augen während der Arbeit vorübereziehen. Sie sind Opfer der kapitalistischen Ausbeuterei, und sorgt ihr dafür, daß endlich einmal mit dem unmenschlichen Arbeitstempo gebrochen wird und ihr mehr zu beißen auf den Tisch bekommt, wie der erbärmliche Knappes Koch euch bietet. Gemeinsam mit dem Keramischen Bund mögt ihr den Kampf für ein besseres menschenvürdigeres Los führen. England.

Der "J. und H." wird aus England gemeldet:

Nach verlässlichen Mitteilungen aus einschlägigen Kreisen haben sich die seit längerer Zeit zwischen einer Londoner Finanzgruppe und einer Reihe von Porzellanfabriken in London geführten Verhandlungen, die einen Zusammenschluß zahlreicher Betriebe bezeichnen, verschlagen. Sowohl die Kapitalstruktur wie die Besitzverhältnisse und die Lage der einzelnen Werke haben sich als zu uneinheitlich erwiesen, um Fusionbedingungen festlegen zu können, die alle Beteiligten befriedigt hätten. Der eigentliche Grund für die Zurückstellung der im Frühjahr ziemlich ausgiebig beschlossenen Fusionpläne dürfte aber in der ungünstigen Verfassung des Londoner Emissionsmarktes zu suchen sein, welche die Aufbringung neuer Betriebsmittel auf absehbare Zeit geradezu unmöglich macht. Ohne die Aussicht auf neue Gelder zur Nationalisierung der bestehenden Betriebe und großzügigen Finanzierung des Abschlusses, konnte natürlich der Gedanke eines großen Einheitsgebildes in der englischen Porzellanindustrie für die zahlreichen Fabrikantensämler, die in ihr ihr Auskommen finden, nicht verlockend genug sein. Auch das seinerzeit besprochene Projekt einer modernen Fabrik, welche Spezialabteilungen fertigen sollte, und der Errichtung einer großen Verkaufsstellung in London, dürfte damit einstweilen von der Bildfläche verschwinden.

Fusionen in Amerika.

Im Staate Ohio ist eine Verschmelzung der Morgan Belleek China Co. Tanton-Ohio, mit der American China Corporation, Cleveland, geplant, in der neuen Steingutfabriken von Ohio mit einem Gesamtkapital von 25 Millionen Dollar zusammengefaßt worden sind. Die Leistungsfähigkeit der Morgan Belleek China Co. soll nach Abschluß an die American China Corporation erhöht werden.

Berlin.

In den Emaillewerken von Groß-Berlin stehen die Emailleschriftenmaler im Streit. Zugang ist streng fernzuhalten und darauf zu achten, daß keine Streiarbeit gemacht wird!

Allgemeinverbindlichkeit des Mantel- und Kohntarifes für die Kalksandstein-Industrie.

Der Reichsarbeitsminister.

Berlin, den 9. Sept. 1929.

II. 4. Tarif.

Gescheidung.

Die nachstehenden tariflichen Vereinbarungen werden für den gebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung in der Fassung vom 1. März 1928 (Reichsgesetzbl. I, S. 47) für allgemeinverbindlich erklärt:

1. Beratungspartheien

a) zur Arbeitgeberseite:

Allgemeiner Industrie-Verband, Sitz Hamburg E. B.

Logo: Hartsteinwerke;

b) zur Arbeitnehmerseite:

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Sitz 15. Hamburg.

2. Abschlossen am 10. Mai 1929 a) Manteltarifvertrag, b) Kohntarifvertrag aus Grund des verbindlich erklärten Schiedsvertrages vom 22. April 1929.

3. Tariflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Arbeiter und Arbeitnehmer in Kalksandsteinwerken.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die Firma Ewers & Sohn in Siems, und auf die Firma Bremer Hartsteinwerke, August Reiners in Uphusen b. Mahndorf, wie jedoch, als nicht tarifliche Sondervereinbarungen vorliegen.

4. Tariflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Freistaat Hamburg, Freistaat Lübeck, Provinz Schleswig-Holstein, oldenburgischer Landesteil Lübeck, sowie Nordhannover (Gebiet zwischen Elbe und Weser, im Westen die Peine von Berden, im Osten die Elbe von Hilscher abwärts, südlich begrenzt durch eine gerade Linie von Berden nach Hilscher,

mit Ausnahme der Stadt Harburg-Wilhelmsburg, des Ortes

Wulzen und der Kreise Lüneburg, Uelzen und Soltau).

5. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf § 14

des Manteltarifvertrages.

6. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom

15. August 1929.

Im Auftrag
gez.: Dr. Busse.

Stempel:

Reichsarbeitsministerium.

Eingetragen am 12. 9. 1929

bei Blatt 9370 ib. Nr. 1 des

Tarifregisters. Der Register-

führer. gez.: Höpner.

Ministerial - Kanzleiaffärente.

Vorliegende Entscheidung ist in Nr. 27 des Reichsarbeits-

blattes vom 25. September 1929 veröffentlicht.

Nach dem Bezirklohnvertrag besteht folgende Ortsklasseneinteilung:

Ortsklasse I: Altona, Billstedt, Billbrook, Barßel, Bramfeld, Eibelstedt, Hamburg, Harksheide, Sensfeld, Wandsbek.

Ortskl

Diese Lohnsätze erhöhen sich ab 1. Juli 1929 in Ortsklasse I um 2 Pf., in den übrigen Ortsklassen um 1 Pf.

Mit Rücksicht auf die besonderen Lohnverhältnisse zahlt für die Dauer dieses Lohntarifvertrages Neumünster auf die Lohnsätze der Ortsklasse III für die erste Lohnperiode einen Sonderzuschlag von 2 Pf., für die zweite Lohnperiode einen Sonderzuschlag von 4 Pf. Geesthacht für die zweite Lohnperiode einen Sonderzuschlag von 2 Pf. Danach ergibt sich folgende Lohnsätze:

	1. Periode bis 30. 6. 29	2. Periode ab 1. 7. 29
Ortsklasse I	1,10 RM	1,12 RM
Ortsklasse II	—99 RM	—1 RM
Ortsklasse III	—90 RM	—91 RM
Geesthacht	—90 RM	—93 RM
Neumünster	—92 RM	—95 RM
Ortsklasse IV	—79 RM	—80 RM

Arbeitergruppen:

- a) Arbeiter unter 18 Jahren erhalten 75 Proz. der oben angegebenen Sätze;
 - b) gelernte Handwerker, Maschinisten und Heizer erhalten einen Aufschlag von 10 Proz. auf die obigen Sätze;
 - c) Kalmüller erhalten in allen Ortsklassen eine Zulage von 4 Pf. pro Stunde.
- Wo an Kalmüller bereits höhere Zulagen gezahlt werden, bleiben sie unberührt.

Verhältnisse am Berliner Baumarkt.

Durch die Fachpresse ging vor kurzem die Mitteilung, daß sich die Ziegelsteinpreise für den Berliner Baumarkt seit dem Frühjahr dieses Jahres um 40 Proz. erhöht hätten. Eine Auswirkung des rückgängigen Bedarfs der Bauteile und der dadurch erhöhten Anforderung an den Ziegelmarkt. Wie unglaublich die Bauernleidigung in Berlin erfolgt, zeigt einer vom Berliner Bauamt geführte Statistik. In Vergleich gesetzt hat man den Monat Juli 1929 zu 1928. Ausgenommen sind in dieser Aufstellung kleinere Bauten unter 80 qm Grundfläche und einige kleinere Bauten untergeordneter Bedeutung.

Baueraubnisse wurden genähmt:

	1929	1928
Gebäude überhaupt	1237	439
darunter Wohngebäude	1105	318
Wohnungen überhaupt	6804	1706
darunter in Wohngebäuden	6781	1679

Un Bauten wurden begonnen:

	1929	1928
Gebäude überhaupt	892	367
darunter Wohngebäude	799	297
Wohnungen überhaupt	4855	1496
darunter in Wohngebäuden	4881	1468

Fertiggestellt wurden:

	1929	1928
Gebäude überhaupt	632	414

Der Unterschied 1929 zu 1928 ist in die Augen springend. Die Heranziehung entfernt liegender Ziegelerien zur Lieferung von Ziegelsteinen hat seine Schwierigkeiten im Verstandsbereich von Ziegeln. Eine reale Verfrachtung von Hintermauersteinen über 50 bis 60 km ist bei der heutigen Frachtlage nicht gegeben. Großziegelerien, wie sie in amerikanischen großstädtischen Bezirken mit einer Tagesleistung von 300 000 Ziegelsteinen und darüber anatressen, haben wir in Deutschland nicht. Diese amerikanischen Großziegelerien haben ihre Grundlage ja auch in der Möglichkeit und der stürmischen Entwicklung des amerikanischen Baumarktes. Alle diese Verhältnisse sind die Ursachen zu der Kreissteigerung am Ziegelmarkt. Ob auch noch andere Gründe, willkürliche Zurückhaltung und ähnliches, mitspielen, entzieht sich zurzeit unserer Kenntnis.

Alle diese Zustände lassen sich vermeiden, wenn die Bauaufgaben über das ganze Jahr verteilt würden. Erhöhte Bedeutung gewinnt die Verteilung der Bauartigkeit über das ganze Jahr noch durch die jährlichen Beratungen über die Erwerbslosenversicherung, insbesondere für die sogenannten berufssüchtigen Arbeitslosen. Schwierungen in der Preisgestaltung der Baustoffe und der Beschäftigung würden dadurch weitgehend ausgeschlossen werden. Besonders katastrophal für die Bauarbeiter und die in der Baustoffindustrie Beschäftigten wirkte sich der lange Winter 1928/29 aus. Infolge der durch den langen Frost bedingten Verkürzung des Baujahres ist es sehr vielen Beschäftigten in der Ziegelindustrie nicht möglich, die 26 Wochen Arbeitszeit, die die Arbeitsaufsicht auf Erwerbslosenunterstützung gibt, nachzuweisen.

Beranlaßt durch all diese Umstände hat der Reichsarbeitsminister gleich ein Schreiben, veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt Nr. 24/29, an sämtliche interessierten Stellen gefandt mit dem Inhalt, der Frage der Durchführung von Bauarbeiten auch in den Wintermonaten näherzutreten. Insbesondere ist das Schreiben gerichtet an die staatlichen, kommunalen und sonstigen amtlichen und halbamtlichen Körperschaften. Nun hat auch der Baukommissar der Stadt Berlin, der Stadtrat Dr. Wagner, die zuständigen Organisationen der Gewerkschaften, der Bauarbeiter und Händler zu einer Aussprache eingeladen, die sich mit der wirklichen Einschränkung des ausgesprochenen Saisoncharakters der Bauindustrie beschäftigen sollte.

Schon in der Vorriegszeit haben die bauherzlichen und baubeherrschenden Verbände (Arbeitgeber wie Arbeitnehmer) Versuche unternommen, Behörden und Private zu bewegen, Bauarbeiten auch im Winter auszuführen zu lassen. Damals wurde schon mit Recht darauf hingewiesen, daß gewisse Bauarbeiten mindestens ebenso gut im Winter wie im Sommer ausgeführt werden könnten. Wie viel mehr heute, wo es möglich ist, durch wärmetechnische Maßnahmen oder Zutaten zu den Baustoffen, die Frostwirkungen auszuschalten. Diese damaligen Bestrebungen haben einen sichtbaren Erfolg aber nicht gezeigt.

Zu den letzten Jahren haben sich nun so unzählbare Zustände herausgebildet, daß auch die Behörden nicht mehr ahilos daran vorüber gehen können. Qualifizierte Bauarbeiter waren oft für eine Zeit von zwei bis drei Monaten im Jahre nicht genug vorhanden; während dagegen im übergroßen Teil des Jahres, auch in den Sommermonaten, ein Überfluss an diesen Kräften vorhanden war. Diese Feststellung trifft aber nicht nur zu für qualifizierte Bauarbeiter, sondern auch für Arbeiter in der baustoffliegenden Industrie.

Auffällig der Beratung im Reichswirtschaftsrat im Jahre 1927 bei der Finanzierungsfrage des Wohnungsbauens wurde den Behörden zur Wirklichkeit gemacht, eine planvolle Vergabeung der Bauarbeiten vorzunehmen. Desgleichen wurde im Frühjahr 1929 bei der Beratung der vom Reichsarbeitsministerium vorgelegten Reichsrichtlinien für den Wohnungsbau, von allen Parteien eine planmäßige Verteilung der Bauvorhaben gefordert. Die oben angeführte amtliche Mitteilung des Reichsarbeitsministers trägt dieser Forderung Rechnung.

In der vom Berliner Wohnungskommissar anberaumten Sitzung wurde angedeutet, daß die Schwankungen auf dem Baumarkt hauptsächlich auf zwei Ursachen zurückzuführen seien, und zwar auf Witterungseinflüsse und auf den Kapitalmarkt. Beim Kapitalmarkt hätte man jedoch den freien und den gebundenen (Hauszinssteuer) zu unterscheiden. Doch wäre es möglich, die Geldeinzugsinstitute (Sparkassen, Versicherungen und vergleichende) zu veranlassen, ihre Kapitalien gleichmäßiger

zu geben. Bei der Wohnungsfürsorge ist die gleichmäßige Verteilung seit Oktober 1928 bereits durchgeführt. Ob es möglich ist, Bauarbeiten zu schaffen und diese dann zur dauernden zusätzlichen Kapitalförderung zu veranlassen, sei einer Erwägung wert. Auch wäre zu erwägen, durch billigeres Bauen im Winter die Preispolitik zu beeinflussen. Dadurch wird den Bauherren ein Nutzen gegeben, die Bauzeit in den Winter zu verlegen. Die Hochbaudeputation der Stadt Berlin hat in diesem Weise schon beachtliche Erfolge in dem Bestreben zum Ausgleich zu verzeichnen, jedoch lämen auf die kommunalen Bauten nur ein verhältnismäßig geringer Betrag des gesamten in Berlin benötigten Baukapitals.

Sämtliche an der Sitzung Beteiligten erklärten sich zur Mitarbeit bereit, um durch eine bessere Organisation Wiederholungen der Vorgänge dieses Jahres (Siegelknappheit und Preissteigerung) zu verhindern. Zur Weiterarbeit wurden folgende vier Ausschüsse gebildet:

1. ein finanzieller Ausschuß, welcher sich mit der Kapitalbeeinflussung beschäftigen soll;
2. ein technischer Ausschuß, der praktische Maßnahmen für die Winterarbeit beraten soll;
3. ein Organisationsausschuß, dem die Bearbeitung der Mittelverteilung und die Sorge für reibungslose Arbeit der einzelnen Stellen obliegt;
4. ein wirtschaftlicher Ausschuß, welcher sich mit der Preisgestaltung zu beschäftigen habe.

Weil sich die Verhältnisse auf dem Berliner Baustoffmarkt besonders stark ausgewirkt haben, ist es wohl angebracht, Berlin vorläufig gesondert vorgehen zu lassen — geredet hat man auch anderswo genug. Zu verkennen ist aber auch nicht, daß gerade Berlin als Reichshauptstadt weitgehenden Einfluß auf die Reichsbehörden ausübt in der Lage ist. Den maßgebenden Reichsinstitutionen (Reichsarbeitsministerium, Reichswirtschaftsministerium, Reichswirtschaftsrat) empfehlen wir, ähnlich wie die Stadt Berlin, Maßnahmen für das ganze Reichsgebiet in die Wege zu leiten. Nur müßte den Anregungen und Vorschlägen, Beschlüssen u. dgl., auch die Tat, die Durchführung folgen. — Geredet und geschrieben ist genügend von allen Stellen.

Schreckliches Unglück in einer Tongrube.

In einem Bau der unweit von Limburg bei dem Orte Linter gelegene Tongrube der Gewerkschaft Struth ereignete sich am Dienstag, dem 3. September, nachmittags gegen 1/2 Uhr, ein folgenschwerer Einsturz. An einer Stelle, die am Mittwoch wegen Erschöpfung des Tonvorrangs stillgelegt werden sollte, lösten sich aus vier Meter Höhe etwa 70 Zentner nassen Ton und begruben vier Arbeiter unter sich. Von den restlichen Arbeitern der Grubenbelegschaft wurde sofort mit der Bergung der Verunglücks bezügnen. Drei von ihnen konnten jedoch nur noch als Leichen geborgen werden, während der vierte, der 23 Jahre alte Emil Müller aus Nauheim, mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus Limburg zugeführt werden mußte. Die drei Todesopfer sind die Arbeiter Schleenbecker aus Niedbach, Sollmann aus Nauheim und Hanke aus Alsbach.

Die Tongrube Gewerkschaft Struth liegt an der Hauptverkehrstraße Limburg-Kirberg vor Linter. Als Mithaber zeichnet die Firma Schmidt in Limburg. Neuerdings macht der Betrieb einen recht trüglichen Eindruck. Eine Fachwerkbrücke und eine seitlich ins Feld gehende Verladerampe zeigen, daß dort Ton gearbeitet wird. Einige hundert Meter weit im Feld liegen die Tonfelder, welche meist ausgebaut und verschüttet sind. Nur einige frische Stollen mit fünf bis zehn Meter hohen Wänden sind im Betrieb, aus denen der Ton gestochen und als Rohprodukt verlandet wird.

Um äußersten Ende eines etwa 30 Meter langen offenen Stollens waren die Leute beschäftigt. Nur 10 Mann ist die Belegschaft stark. Rechts steht eine Tonwand von etwa 5 Meter

Höhe mit fast 4 Meter senkrecht hochstehenden Abraum. Hinten der Tonwand hat sich das Wasser einer Grube gehoben, wodurch wohl eine Löschung von etwa drei Quadratmetern Ton abtritt. Die Arbeiter wurden von diesen schweren Massen direkt erschlagen. Nur zeichnet die Unglücksstelle. Die Leute standen in einem Loch, als der Ton auf sie stürzte. Gegen 5 Uhr erschienen der Oberstaatsanwalt Badmeister und der Bergrat aus Trier, welche mit dem Gewerberat Klausmeier die Unglücksstelle besichtigten. Letzterer machte photographische Aufnahmen. Die Mitarbeiter gaben an, daß man nichts von Regenwasser drohenden Gefahr gewußt habe. Auch soll vor 14 Tagen die Grube höchstens bestiegt worden sein. Sonderbar klangen die Worte, daß Tonwände in solchen Gruben Jahrzehnte stehen und immer halten, ohne daß etwas passiert. Das ganze Grubengebiet ist zerstört und gibt den Regenmassen ungehinderten Einlauf. Man weiß ja, daß die Arbeiter schwächen, selbst bei vorhandener Gefahr. Man bedeutet den Arbeitern ja immer, daß sie aus Gnade und Gnauherigkeit behalten werden, um sie nicht erwerbslos zu machen. Diese Gnauherigkeit macht die Arbeiter leider stumm. Nur noch einen Tag sollte hier gearbeitet werden und dann sollten sie an einem anderen Grubengebiet arbeiten. Doch das furchtbare Unglück kam dieser Einteilung zuvor.

Die Schuldrage ist daher das nächstliegende. Die Betriebsleitung mag sich in Anspruch nehmen, daß in ihren Betrieben mehrere Generationen hindurch kein tödlicher Unfall vorkommen und daß Jahrzehnte hindurch immer so gearbeitet worden ist. Fest steht, daß das aus dem Ton dringende Wasser seinen künstlich vorgeschriebenen Lauf nicht eingehalten hat. Vielleicht drang es in eine Tonstufe, die, mit einer 70 Zentimeter breiten Sandstufe durchsetzt, das Wasser aufnahm. Es kann auch geltend gemacht werden, daß die Tonwände von Bentzern Schutz und Abraum auf der vier Meter hohen Tonwand einen ungeheuren Druck ausübten und so das Unglück herbeiführten. Über was der Betriebsleitung als Sachverständige nicht möglich ist, dieses zu sehen? Dem Laien fiel die große Masse Abraum auf der Arbeitsstufe auf. Der Wasserlauf mußte dem Fachmann zu denken geben. Man wollte aber an dieser Stelle Schlüß machen und dachte, es würde den einen Tag noch halten.

Nun haben wir eine Bergbehörde. Ihre Aufgabe ist es, die Dinge etwas genauer zu untersuchen. Es soll erst klarlich eine Besichtigung der Grube von Dienst wegen stattgefunden haben. Soll den Beamten an der Unfall nichts aufgesessen sein? Sind nicht früher schon Anordnungen ergangen auf terrassenförmigen Abraum der über den Gruben liegenden schweren Erdmassen? Was nützen uns alle Verordnungen, alle Maßregeln für den offenen Grubenbau, wenn die Behörden nicht stärker kontrollieren. Durch die grobe Hikte zeigt das ganze Grubengebiet so viel offene Bodenrisse mit soviel offenliegenden Gefahrenstellen, daß diese Wetterverhältnisse eine besonders hohe Aufmerksamkeit durch die Behörden erfordert hätten.

Die Bergbehörde macht zu ihrem amtlichen Bericht die Schlussbemerkung, daß bis zur Stunde die Untersuchung der Schuldfrage noch nicht abgeschlossen ist. Wie diese auch ausfallen wird, die tatsächlichen Mängel sind vorhanden. Neben der juristischen Schuld gibt es auch eine moralische Schuld. Es ist die Art, unter welcher die Arbeiterschaft in den Betrieben gehalten wird. Man tut so, als ob sie nur noch das Brodenbrot bekämen. Denn eigentlich wollte man ja gar nicht mehr arbeiten lassen. Nur, um die Leute zu beschäftigen, ließ man den Abraum liegen und förderte Ton. Die drohende Erwerbslosigkeit, die Mängel der Verhältnisse, die Armut in den Arbeitersfamilien hält die Arbeiter still. Diese Verhältnisse führen zu einem System in allen Betrieben herausgesetzt haben, erfordern eine schärfere Kontrolle durch die ärztlichen Behörden. Vor allem aber eine Kontrolle unter Ausziehung und Mithilfe der Arbeiterschaft, die unabhängig von den Betrieben nach den Rechten leben können.

Die Verleihungen des E. Müller, der mit knapper Not dem Tode entrann, sind zum Glück nicht lebensgefährlich. Sein Zustand ist jedoch schlimm. Müller befindet sich im Winzenfrankenhause in Limburg.

Schöningen.

Ab Montag, den 23. September 1929, befindet sich unser Büro in der Weinbergstraße Nr. 13.

Bürostunden: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, vormittags 9 bis 12, nachmittags 3 bis 6 Uhr; Mittwoch und Sonnabend, vormittags 9 bis 12 Uhr.

Unterstützungsauszahlung: Freitag und Sonnabend.

Um Einhaltung der Bürostunden wird ersucht.

Die Verwaltung.

Arbeitsmarkt.

Lediger Schmelzer, gut eingearbeitet, für sofort gesucht. Porzellanfabrik Weissenstadt, Dürrbeck & Rückwäschel, Weissenstadt (Bayern).

Tüchtiger Arbeiter und Polierer, der auch perfekt einbohren kann, sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen an Erste Oberfr. Kristallglasfabrik, A. F. Artmann, Hof a. d. Saale, Dorfstr. 12.

Ein bis zwei tüchtige solide Wiegler gesucht. Neuleininger Steingutfabrik A.-G., vorm. Jacoby, Adler & Co., Neuleiningen (Post Grünstadt), Rheinpfalz.

Mehrere tüchtige sauberarbeitende Glasschneider gesucht, die bereits anderwärts in Geschäft tätig gewesen sind. Zu melden bei Willi van Uffelt, Rottauhausen i. Westfalen, Steelerstr. 21.

Perfekten Arbeiter für Bleifristall sucht Friedrich Kleiner, Berlin, Bergmannstr. 106.

Tüchtiger Glasbläser (Bodenabzieher) sowie Glasmaler für sofort gesucht. Arbeitsnachweis: Willy Schade, Altenburg in Thüringen, Zeitzerstr. 132.

Mehrere tüchtige, ledige Scheibenkleister für Edel- und Flächenschliff (Oeffnungsarbeiten) sowie Einbohrer für Parfümlafons und Einräger gesucht. Bewerbungen sind unter Angabe des Alters, Geburtsortes, der bisherigen Tätigkeit anrichten an Bayer. Glasschütt A.-G., Konstein.

Tüchtiger Glasbläsergeselle auf Bleifristall sucht bald Dauerstellung. Antritt kann sofort erfolgen. Eingearbeitet in sämtlichen vorkommenden Arbeiten. Werte Angebote bitte zu melden an Otto Weniger, Hayna i. Schles., Wilhelmstraße 14.

Glasmacher, eingearbeitet auf Kelche und Henkelzengen, sucht passende Stellung. Antritten an Rudolf Unger, Petersdorf i. Niedersch. 167.

Tüchtige Glasschleifer, eingearbeitet auf sämtliche Beleuchtungsteile, hauptsächlich Schirme, Deckenhalter, Leberiana, Reflektoren, Gläser, Buntglas, Opale, Einfäße und Großgläser, welche die Arbeitsteilung, auch Unterricht ungleicher Personal gut verstehen, suchen Stellung. Angebote erbeten an Fabrikarbeiterverband, Abt. Keramischer Bund, Bahnhofstraße Heidenau-R. Häckelstr. 6.

Um das Kind.

Auf Wunsch wird in dieser Nummer mit dem Absdruck eines Romans begonnen. Der Versuch findet höchstlich bei unserer Leserschaft Anklang und soll ein Schritt mit sein, dem Verbandsblatt mehr Eingang in die Familien der Mitglieder zu verschaffen. Die Familie mag mehr von den gewerblichen Bestrebungen und Kämpfen ihrer erwerbstätigen Angehörigen vertraut gemacht werden. Wer diese Neuerung gutheist und unterstützt, möge das wissen lassen. Die Redaktion.

Den Fragen des braunen Reisemantels hochgelappt, den ebenso braunen, breitrandigen, weichen Filzputz ließ in die Stirn gerückt, folgte Hella Gehre hohen Ganges dem heutig voranreichenden Gepäckträger von der angrenzenden Halle des Kleinstadtbahnhofs zum freien Vorplatz. Ein heiterer, eisiger Aprilwind schlug ihr Regenschirm und Regenschürze ins Geleit; wie seine Nadelstecher jühlte sie es prickelnd auf ihrer Haut, schmerzend fast und wohltuend frisch doch nach der ermündenden achtstündigen Bahnfahrt.

Eben brauste mit ohrenbetäubendem Rischen der Schnellzug, dem Hella entstiegen, davon, seine dichten Dampfwolken wälzten sich tief am Boden über den kleinen Platz, weich und warm, für einen Augenblick jede Aussicht verhüllend — aber gleichzeitig sah das schlange Mädchen eine Böe, der sie nur mühsam standhielt. Früher sprang eine Glasscheibe klirrend zu Boden, fluchen und brumzende Männerstimmen erwiderten, Rutschreie von Kindern herhallten. Nun plötzlich, noch ehe die Kraftdrohre erreicht war, sah sie ein wütender Regenturz ein, sekte prasselnd über den Platz und überschwemmte im Nu, hochauflaufend, das alte holzige Pflaster.

Nach schlußte die Reisende in das hastig gebüßte Gefährt, entlohnne den Gepäckträger, schüttete die Regentropfen ab und rückte anfahrend in eine Ecke.

Dass also war der erste Gruß von Ustensell, fürwahr ein ruhiger Willkomm, ein frostiger Empfang in ihrer Vaterstadt! Vielleicht der gerechte Lohn für ihre vielfältige Untreue, gestand sie sich lächelnd, während nun auf der schütternden Fahrt ins Städtchen ihr Kuge neugierig durch die regentriebenden Scheiben das Bild der alten Straßen und Häuser zu haften suchte — ohne Erfolg, denn immer wieder wob der trohige Regen dicke Schleier vor jeden Ausblick.

"Sei's drum!" resignierte das dunkle, nach innen gelehnte Auge und weitete sich gedankenvoll, "ich bin nicht gekommen, um die alten Bilder wieder in mich einzunehmen, um mich wieder einzustellen auf all das Vergangene, mit fern und fremd Gewordene, Schattenhaftes. Tote — es ist fürwahr nicht eine Luge, o nein, ich komme vielmehr, um mich diesmal ganz und endgültig zu lösen, um Abschied zu nehmen für immerbar! Und auch das ohne Sentiment, ohne große Form und Feierlichkeit."

Was auch gibt es hier zu tun? Ein Termin ist wahrgenommen und sodann eine geschäftliche Sache zu erledigen; beides darf nicht allzu lange aufzuhalten, weder die Begegnung und was damit zusammenhängt, noch die nötigste dringend notwendig gewordene Veräußerung ererbten Besitzes: eines altersschwach gewordenen grauen Hauses nebst Hof und Stall und füher verwahrlostem Garten — alles zudem teilweise zerstört durch eine Neuerbaut, die vor Kurzem gewütet."

Vielleicht ganz gut so: was fallen will, soll man noch stoßen, sagt Zarathustra. Rasch soll gehandelt, entschlossen besiegt sein, was doch einmal geschehen mußte — und dann ein Pfund dahinter."

Da hielt auch schon der Wagen vor dem Hotel Bayer, elegant stieg Hella aus und eilte durch die strömende Masse zu der wohlbelebten, weit geöffneten Pforte.

*

Um vier Uhr etwa war Hella Gehre angelangt, bald nach fünf trug sie aus dem Haus, höflich von dem alten, torpulente Hotelwirt, Herrn Bauer, begleitet.

Sonnenschein jetzt und fast völlige Windstille unter dem hellen, welsenlosen Himmel. "Stechtes Aprilwetter," krähte Herr Bauer, wieberholte dienernd, während Hella davonging. Mößig die frische, reine Luft atmend, überquerte sie langsam den Markt, der reingewaschen und getrocknet dalag, nur hier und da durch ein paar feuchte, im Sonnenlicht glänzende Steine noch an den süßlichen Regenguss erinnernd.

Sie bog links in eine Straße ein. Richtig: dort war immer noch der alte Gasthof, dieer schwedische gelbe Backsteinbau, unverändert, wie einst, mit seinen Giebeln und Türmchen, die sich vergleichlich wirkten, den Geist der Schwere da unten zu überwinden, ein Monument von Dauer, stand er breit am Eingang der wundervollen Querstraße. Und auch das große Messingschild neben der Tür zeigte nicht, auf dem jetzt, wie einst, zu lesen stand: "Bernard, Rechtsanwalt und Notar".

Hella blieb stehen. Wie oft hatte der Schulweg sie an diesem Hause vorübergeführt . . . Hier also war das erste Ziel ihrer Reise.

Einen Augenblick noch zögerte sie, dann griff ihre Hand entschlossen an den Messingknopf.

Doch je brennender die Glut nicht, denn die Haustür war nur angelehnt, ein Fenster des zur ebener Erde gelegenen Untergeschosses stand geöffnet, und in ihm erschien jetzt der weißhaarige Kopf des alten Justizrats. Erwähnen und verschwanden sofort wieder, um seinem bereits angemeldeten und wohlbekannten Besuch persönlich einladend die Flurtür zu öffnen.

II.

Die ritterliche Zuversichtsmenheit des hageren, etwas gebeugten alten Herrn, sein herzlicher Gratz und Händedruck, die breite Sprechweise, der Klug und Tonfall der Stimme weckten in Hella Erinnerungen, Heimatgefühle, die ihren Blick auf ein paar Schuhlen weckten. Ein hingemummeltes Kleidchen — waren letzten Freizeit nicht seiner Famili vorstellen zu können — daß er habe, nach dem Tode seiner Frau, eigentlich keine Familie mehr — dann hab eine heitere Gebrächigkeit des Justizrats es, als Hella ihm in einem heutigen Treffen

dem offiziellen Arbeitszettel regeübertragen. Da habe ich also nun wirklich und wahrhaftig die Ehre, als erster hochverehrter Guest, Dr. o. B. et med. Hella Gehre, Praktiziererin und Ärztin einer Arzthp., der Berliner Universität, demnächst wohl selbst Dozent und Professor, in ihrer Heimatstadt bewillkommen zu dürfen — vorzugsweise offiziell, daß wäre erneuterter Hotelwirt Bauer mit dieser Parole nicht etwa kreatig macht", vollendete mit einem fragenden Lächeln der alte Herr seine Ansprache.

Hella dehnte instig die Arme plume ab. Erstler verdend aber lange zu lange.

Förmlichste Aufmerksamkeiten der Frau gegenüber, für die sie als fehlisches Leben geschmeichelt. Dank waren muss — aber erfreut gesprochen, mein verehrter Herr Justizrat, warum besteht aus im Kreise meine so gütig erwähnte großartige Ansprache das endet? Was habe ich weiter getan, als einfach mitzuhören, es sei monatlichen Kollegen etwa gleichzutun? Das ist leicht gewiss, für wen zweit gesagt. Denn wie weit ist der Kasten in vielen noch zurück? Kein, kein, leben Sie bitte in mir sehr zuvertraut, höchstens einen guten Durchschnitt, der Geschäftsrat heißt mich täglich auszuhilfen, was leider nicht möglich ist —

Die letzten gesetzten Erwähnungen des gewohnten Kastors füllt sie in dem weiter fortgesetzten Gespräch nicht gelten, kann aber noch mit einer gefüllten Überreichung des Ge-

Körper und Geist.

Sie grünen sich mit freiem Blick und schütteln sich die Schwelenhand, und jeder bringt vom Geist ein Stück aus seinem engen Vaterland.

Zum Reserat erhält das Wort ein stromer froher Kamerad;

er hält es mit dem freien Sport und spricht als klarer Demokrat,

Kollegen, eine neue Welt, erbaut von unsrer eignen Hand,

ist die Gewerkschaft hingestellt: der Proletarierverband!

Der eine sei dem andern gleich, gleich ist die Fischt und gleich

on Willen voll und stark und reich, braucht seiner tiefer stehen das Recht;

Der Hammer ehrt den freien Mann, was zum Leben den als Frecht.

Der Ballen zwinge: drum stehen wir zum Ganzen an, damit das Werk uns wohl

geht, hier im Saal: Nun, Kameraden, hoch den Blick! Schaut durch die Fenster

wir schauen vollerstroses Glück, weit, weit hin über Berg und Tal.

Seht ihr die Arbeit, soußbereit, im Neuer hören wir den Stahl:

wir schaffen Weg und Steg der Zeit; wir bauen Hütte und Palast,

und weben jedermann ein Kleid, und ohne uns erst recht kein Mast,

sein Eisen Schiff erzwingt das Meer, sein Zug durchbraust das weite Land;

Drum sind wir auf das Eigene stolz und stehn fest in Glied

und Reich;

der Proletor aus hartem Holz ist trotz der golden Kette frei!

Drum spielen wir auf freiem Feld und starken Muskeln, Herz

und Hand,

und erkämpfen uns die Welt; uns wird der Hals zum freien Land.

Kein Eisengitter hält uns auf; wir sind die menschgewordene

kein Paragraph hemmt unsr Laut; was steht, wird aus dem

So wächst der Mensch der neuen Zeit und wird zum wortlosen

und Wahrheit gibt uns das Geleit, frei wandern, wir im

und himmelhoch truht unser Arm, der Arm, der alles niedert,

wir pfeifen auf den Westgendarf! Seid einig, denn die Freiheit

holt uns!

Und rauschend fällt der Beifall ein, wir stehen fest zu unserem

Wort:

"So soll es und so muß es sein, frei sei die Arbeit und der

Sport!"

Der zweite Rodner fährt dann fort: "Ohne den Geist sind wir

nicht frei;

die freie Tat, des Mutes Wort, das freie Denken sei dabei . . .

Habt Achtung vor der Denkerstirn, durch Bildung bringen wir

uns hoch!

Gehrt jeden Menschen, der sein Hirn zermürbt, ausqualt im Alltagssch

Gebet keine Hilfe ohne Sinn, das Denken führt zum hohen Ziel,

brutal ist immer der Gewinn, der preist des Menschen Urgefühl.

Du siehst um dich den seiten Tanz um einen Sack voll gutes

Geld;

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?

Die Arbeit soll in Lumpen sein und schaffen gar um trocken Brot.

Den Schlemmern fließt der beste Wein und bei der Arbeit

steht die Not

Kein klarer Geist hat das erbacht, das Unrecht, was zum Himm

mel riecht,

und das regiert brutale Macht, und das der finstere Kerker sieht.

Herr Kamerad, die Sonne steigt! Die uns das Licht zum Leben

bringt,

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?

Die Arbeit soll in Lumpen sein und schaffen gar um trocken Brot.

Den Schlemmern fließt der beste Wein und bei der Arbeit

steht die Not

Kein klarer Geist hat das erbacht, das Unrecht, was zum Himm

mel riecht,

und das regiert brutale Macht, und das der finstere Kerker sieht.

Herr Kamerad, die Sonne steigt! Die uns das Licht zum Leben

bringt,

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?

Die Arbeit soll in Lumpen sein und schaffen gar um trocken Brot.

Den Schlemmern fließt der beste Wein und bei der Arbeit

steht die Not

Kein klarer Geist hat das erbacht, das Unrecht, was zum Himm

mel riecht,

und das regiert brutale Macht, und das der finstere Kerker sieht.

Herr Kamerad, die Sonne steigt! Die uns das Licht zum Leben

bringt,

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?

Die Arbeit soll in Lumpen sein und schaffen gar um trocken Brot.

Den Schlemmern fließt der beste Wein und bei der Arbeit

steht die Not

Kein klarer Geist hat das erbacht, das Unrecht, was zum Himm

mel riecht,

und das regiert brutale Macht, und das der finstere Kerker sieht.

Herr Kamerad, die Sonne steigt! Die uns das Licht zum Leben

bringt,

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?

Die Arbeit soll in Lumpen sein und schaffen gar um trocken Brot.

Den Schlemmern fließt der beste Wein und bei der Arbeit

steht die Not

Kein klarer Geist hat das erbacht, das Unrecht, was zum Himm

mel riecht,

und das regiert brutale Macht, und das der finstere Kerker sieht.

Herr Kamerad, die Sonne steigt! Die uns das Licht zum Leben

bringt,

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?

Die Arbeit soll in Lumpen sein und schaffen gar um trocken Brot.

Den Schlemmern fließt der beste Wein und bei der Arbeit

steht die Not

Kein klarer Geist hat das erbacht, das Unrecht, was zum Himm

mel riecht,

und das regiert brutale Macht, und das der finstere Kerker sieht.

Herr Kamerad, die Sonne steigt! Die uns das Licht zum Leben

bringt,

und fragst dich: glaube ich das ganz, daß je ein guter Gott

gewollt?